



DRESDEN, LEIPZIG UND DESSAU

Eine Architektur-Exkursion nach Mitteldeutschland

Donnerstag, 23. – Sonntag, 26. Juni 2011

Programmgestaltung und Führungen:
INITIATIVE ARCHITEKTUR
DI Malte Kurzweg und lokale ExpertInnen

Veranstalter & Organisation:

INITIATIVE ARCHITEKTUR
Hellbrunner Straße 3
A-5020 Salzburg
t +43/662/87 98 67
f +43/662/87 28 69
office@initiativearchitektur.at

PROGRAMMÜBERSICHT

Donnerstag, 23. Juni 2011 - Dresden

Abfahrt Salzburg: 5.30 Uhr mit dem Bus

Ankunft Dresden: 14 Uhr

Residenzschloss, 16.Jh., Überdachung: P. Kulka, P. Stamborski, 2009
Kulturpalast, W. Hänsch, H. Löschau, H. Zimmermann, D. Schölzel, 1962-69
Neue Synagoge, Wandel, Lorch u. Hirsch, 2001
Prager Straße, Bauten von 1963-1970
Umbau Centrum Galerie, T+t Design + P. Kulka 2009
UFA-Kino „Kristallpalast“, Coop Himmelb(l)au, 1998
Umbau Hauptbahnhof, Sir N. Foster, 2007
20 Uhr: Gemeinsames Abendessen

Freitag, 24. Juni 2011 - Dresden

Umbau Militärhistorisches Museum, Daniel Libeskind, 2011
Gartenstadt Hellerau, R. Riemerschmid, H. Tessenow, H. Muthesius, K.Frick, Th. Fischer, 1909-1913
Hochschule für Musik, Brenner & Partner (jetzt hammerskrause architekten), 2008
Kongresszentrum ICCD, Storch Ehlers & Partner, 2004
Umbau Sächsischer Landtag, Peter Kulka, 1994
Überdachung Albertinum, Staab Architekten, 2010
Rekonstruktion+Wiedergewinnung städt. Raums: Frauenkirche, Neumarkt, Altmarkt, Kreuzkirche, Theaterplatz
18.00-19.30 Uhr : Fahrt Dresden - Leipzig

Samstag, 25. Juni 2011 - Leipzig

Bibliothek HTWK, Léon Wohlhage Wernik Architekten, 2009 + Vortrag Prof. Wolf
Stadtrundfahrt: Südvorstadt, Osten, Gohlis, Plagwitz (Sonderlabore Uni Leipzig, Schulz & Schulz, 2009; Stadtteilpark Reudnitz, G. Kiefer, 2003; Stadtteilpark Rabat, Lützwow 7, 2007)
Baumwollspinnerei, 1884-1907, Sanierung: Michael Wetzelt Architektur, 2004
Mittagessen Stelzenhaus, Weis & Volkmann Architektur, 2003
Buntgarnerwerke, Jummel, Händel & Franke, 1875-1925, Sanierung: Arch.büro Fuchshuber, 2001
„Sweetwater«-Stadhäuser, Weis & Volkmann + arch42, 2005
Galerie für zeitgenössische Kunst, Umbau Villa: P. Kulka, 1998 / Neubau: AS-IF Architekten, 2004
Museum der Bildenden Künste, Hufnagel Pütz Rafaelian, 2004
optional ab 18 Uhr: Stadtpaziergang Innenstadt

optional für Leipzig Kenner: selbstständige Fahrt nach Halle/Saale mit der S-Bahn

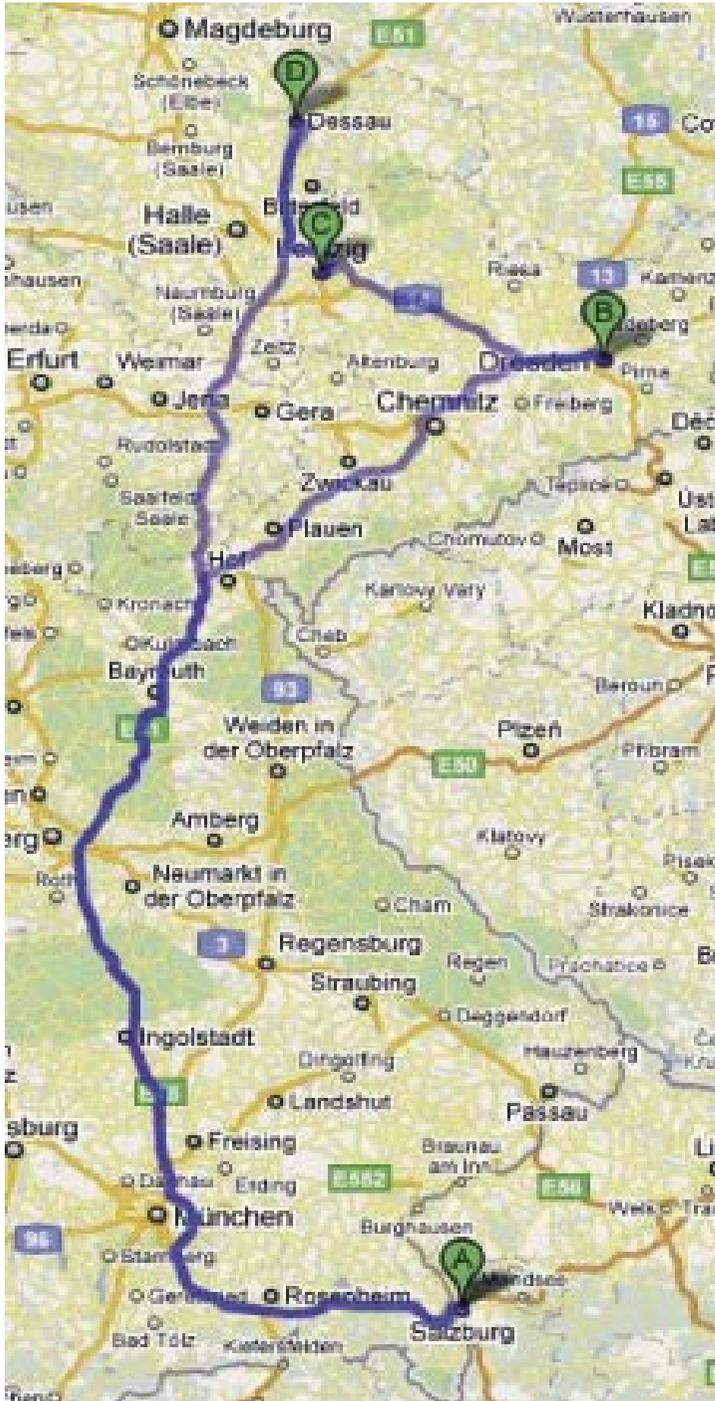
Sonntag, 26. Juni 2011 - Dessau

9.00-10.15 Uhr : Fahrt Leipzig – Dessau

Bauhausgebäude + Meisterhäuser, Walter Gropius, 1926
Campus 2000, Kister Scheithauer Gross, Wick+Partner GbR, 2002
Kornhaus, Carl Fieger, 1930

Abfahrt Dessau: 13.30 Uhr

Ankunft Salzburg: ca. 22.30 Uhr





ORGANISATORISCHES

Telefonnummern der Organisatoren:

Mag. Jana Breuste: 0043 660 7655178

Dr. Roman Höllbacher: 0043 699 12816325

Kontakte der Führer:

Dresden

Lehrstuhl Denkmalpflege und Entwerfen an der TU Dresden, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege

Dipl.-Ing. Tanja Scheffler (Promovendin): Tanja_Scheffler@t-online.de

Dipl.-Ing. Nils Schinker (wissenschaftl. Mitarbeiter): Nils_M.Schinker@tu-dresden.de

Prof. Dipl.-Ing. M. Arch. Thomas Will (Lehrstuhlinhaber): Thomas.Will@tu-dresden.de

Leipzig

Prof. Dipl.-Ing. Ingo Andreas Wolf: wolf@fb.htwk-leipzig.de

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, Fakultät Bauwesen, Lehrbereich: Städtebau und Entwurf

DI Malte Kurzweg (Architekt aus Salzburg, Studium an der HTWK Leipzig):

m.kurzweg@planquadrat.at

DI Carina Alterdinger (Architektin aus Salzburg): carina.alterdinger@gmx.at

Dessau

Stiftung Bauhaus Dessau,

Kontakte der Hotels

Dresden (23.-24. Juni 2011)

Motel One Dresden - Palaisplatz

Palaisplatz 1

D-01097 Dresden

Tel: +49 (351) 655 738-14

<http://www.motel-one.com/de/hotels/hotels-dresden/hotel-dresden-palaisplatz.html>

Leipzig (24.-26. Juni 2011)

Hotel Royal International Leipzig

Richard-Wagner-Str. 10

D-04109 Leipzig

Tel. +49 (0)341 23 10 060

www.royal-leipzig.de

DRESDEN

Wiederaufbau - Pro und Contra

Vor seiner Zerstörung am 13. und 14. Februar 1945 wurde Dresden gerühmt, eine der schönsten Städte Europas zu sein. Die Hauptstadt des ehemaligen Königreichs, nach 1918 des Freistaates Sachsen war mit ihren unvergleichlichen Kunstsammlungen und ihrem anspruchsvollen künstlerischen, musikalischen und literarischen Leben nicht nur eines der führenden kulturellen Zentren im deutschsprachigen Raum; Dresden besaß darüberhinaus auch städtebaulich und architektonisch eine Großzügigkeit, die ihm eine besondere Ästhetik kultivierter Noblesse verlieh.

Die berühmte Ansicht der Innenstadt an der Elbe - ein einzigartiges Ensemble das über 200 Jahre hinweg entstand. Das majestätische Panorama der Elbfront hat die Zerstörungen zum Teil überlebt und wurde durch den Wiederaufbau der Frauenkirche als Gesamtkunstwerk wiederhergestellt. Dieser Wiederaufbau ist ein wesentlicher Baustein in der Identitätsstiftung Dresdens mit nationaler und sogar internationaler Wirkung, der auch als eine Art Wiedergutmachung Eingang in das politische Bewusstsein gefunden hat.

Weniger widerspruchslos wird dagegen die Rekonstruktion von Bauten in der unmittelbaren Umgebung der Frauenkirche auf dem Neumarkt-Areal aufgenommen. Wobei, wie der Kunsthistoriker Arnold Bartetzky feststellt, zwei Vorurteile gegen das Thema der Rekonstruktion an diesem Beispiel wiederlegt werden: Erstens der beharrlich wiederholte Vorwurf, ein rekonstruierter Bau sei unweigerlich eine Geschichtsfälschung, da er sich als etwas ausbebe, das er nicht ist, und zugleich die Brüche der Vergangenheit negiere. Entgegen diesem Stereotyp ist die Zerstörung der Frauenkirche durch den Kontrast zwischen dem Grauschwarz der wiederverwendeten originalen Werksteine und dem Hellbeige des neuen Mauerwerks in ihrer heutigen Baugestalt anschaulich geblieben. Der Kontrast wird in einigen Jahrzehnten sicher verblasen. Das dürfte aber wenig daran ändern, dass die

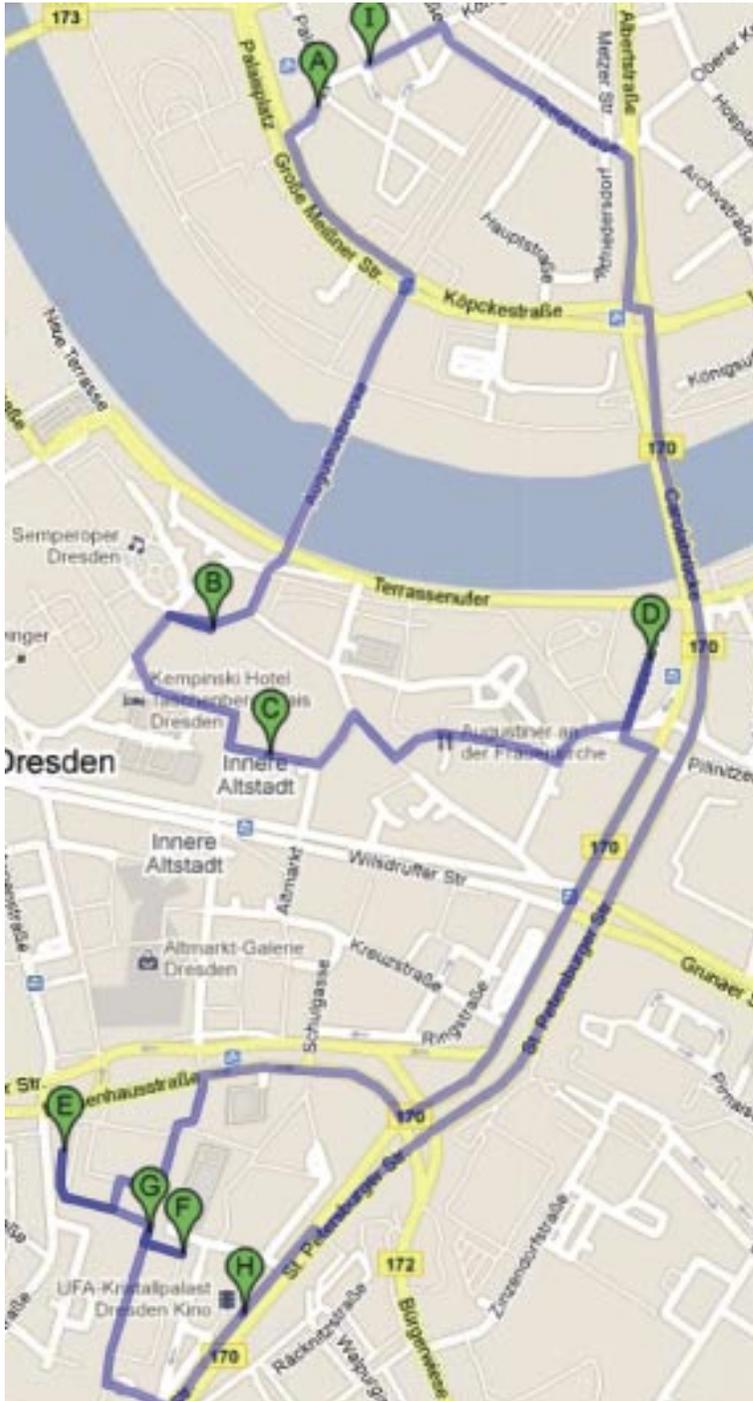
Frauenkirche auch künftig weniger als Monument des Barock denn als ein Denkmal der Wiederaufbauleistung inszeniert werden wird.

Mit ihrem emotionalen und symbolischen Wert, ihren narrativen Qualitäten und der Akkuratess der Ausführung ist die archäologische Rekonstruktion der Frauenkirche ein Ausnahmefall, der sich selbst bei vielen einstigen Kritikern Respekt verschafft hat. In ihrer Nachbarschaft breitet sich dagegen mit den barockkostümierten Häusern des Neumarkts in atemberaubendem Tempo die Massenware aus. Man müsste aber auch in diesem Fall mit Blindheit geschlagen sein, wollte man ihren Erbauern eine Täuschungsabsicht unterstellen. Sobald man nämlich eines der neuen Häuser betritt, geben sich die Neubauten mit ihrem Innenleben aus Stahl, Glas und Beton ohne jede Camouflage als konfektionierte Schöpfung der Gegenwart zu erkennen.

Das zweite Vorurteil, das am Dresdner Neumarkt revidiert wird, lautet, dass die Sehnsucht nach gebauten Vergangenheitsbildern den Niedergang der Baukultur befördere. Gewiss: zu behaupten, der Wiederaufbau des Neumarkts sei eine Glanzstunde der Baukunst, wäre kühn. Wer seine ideologischen Vorbehalte ablegt, muss aber anerkennen, dass hier ein urbaner Raum entsteht, dessen Erlebnis nicht gleich Fluchreflexe auslöst.

Gleichzeitig bestätigen sich aber zwei Vorbehalte gegen die Rekonstruktion: Erstens ist der Wunsch nach der Wiedererstehung verlorener Stadtbilder nicht mit der Wertschätzung für den Denkmalbestand zu verwechseln. Oftmals führt er sogar zu dessen Vernichtung. So wurden am Neumarkt die noch erhaltenen Keller der einstigen Bebauung für Tiefgaragen geopfert. Und zweitens zielen die Rekonstruktionen ganzer Quartiere nicht auf die Wiedergewinnung der Vielfalt eines gewachsenen Stadtraums ab, sondern auf dessen Homogenisierung und genau darin liegt das größte urbanistische Defizit des Neumarkts.

(Textbasis: Jürgen Paul: Dresden - die Stadt und ihre Architektur. In: Architekturführer Dresden. 1997; Arnold Bartetzky: Frauenkirche und Neumarkt in Dresden. In: New Urbanity. Die europäische Stadt im 21. Jahrhundert. 2008)



PROGRAMM DRESDEN

Donnerstag, 23. Juni 2011

Abfahrt Salzburg Park & Ride Süd (Alpenstraße): 5.30 Uhr mit dem Bus

Ankunft Dresden: 14 Uhr im **Hotel (A)**

Themenschwerpunkt: Wiederaufbau, Städtebau der DDR, neuere Projekte

Führung: DI Tanja Scheffler

14.30-15.00 Uhr:

Einführung Geschichte Dresden

15.00-15.20 Uhr:

Residenzschloss (B), 16.Jh., Überdachung: P. Kulka, P. Stamborski, 2009

15.30-15.50 Uhr:

Kulturpalast (C), W. Hänsch, H. Löschau, H. Zimmermann, D. Schölzel, 1962-69

16.00-17.00 Uhr:

Neue Synagoge (D), Wandel, Lorch u. Hirsch, 2001

17.15-18.30 Uhr: Prager Straße, Bauten von 1963-1970

Umbau Centrum Galerie (E), T+t Design + P. Kulka 2009

Rundkino (G), Manfred Fasold und Winfried Sziegoleit (E), Waltraud Heischkel, Gerhard Landgraf und Kollektiv, T. Wagenführ (A), 1970-1972

Hochhäuser „Lilienstein, Königstein, Bastei“ mit den Touristengärten“ 1967-70, K. Haller, M. Arit, K.-H.Schulze

Wandbild „Dresden grüßt seine Gäste“, J. Seidel, K. Bergmann

Pustebblumen-Brunnen, 1969, L. Wirth

UFA-Kino „Kristallpalast“ (H), Coop Himmelb(l)au, 1998

wenn noch Zeit bleibt: Umbau Hauptbahnhof, Sir N. Foster, 2007

20 Uhr: **Gemeinsames Abendessen** bei böhmischen Spezialitäten im Wenzel Prager Bierstuben, Königstraße 1

Residenzschloss

Adresse: Taschenberg 2

Architektur: Peter Kulka, Philip Stamborski (Köln / Dresden)

Bauherr: Freistaat Sachsen

Ausführung: 2004 - 2009

überdachte Fläche: 615m²

Fläche der Kuppel: 1400m²

Wölbungshöhe der Kuppel: ca. 9m

Auszeichnungen: DAM Preis für Architektur in Dtschl. 2010 - Nominierung

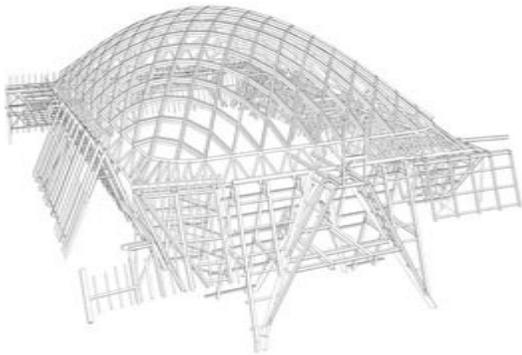
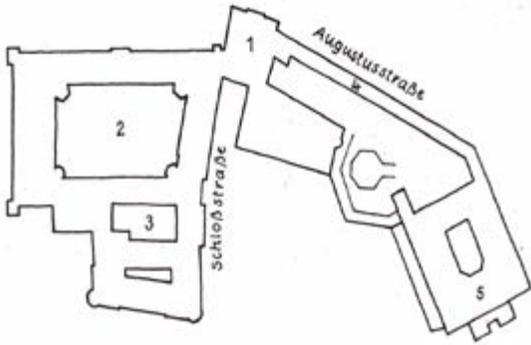
Mitten im Allerheiligsten der Dresdner Altstadt - im historischen Residenzschloss - setzte Peter Kulka dem Kleinen Schlosshof eine futuristische Lichtkuppel auf das wiederhergestellte Ziegeldach. Die Überdachung des Hofes soll als Anlauf- und Sammelpunkt bzw. Foyer großer Besuchermengen im Schloss und seiner Museen dienen, auch im Winter. Die verschiedenen Fassaden des Renaissanceschlosshofes sollten in ihrer architektonischen Wirkung mit den unterschiedlichen Gesimshöhen und Ziergiebeln in Gänze erlebbar werden.

Der Hof wird mit einer frei tragenden Stabwerkskuppel überspannt. Die 84 Tonnen schwere Dachkuppel aus Stahl wird aus einer zweifach gekrümmten Stabgitterschale mit biegesteifen Knoten gebildet. Hierdurch wurde es möglich, den Hof frei zu überdachen. Die Struktur der Stabwerkskuppel geht an den Rändern in einen umlaufenden Randfachwerkträger über, der die Auflagekräfte an geeigneten Stellen in die historische Dachkonstruktion einleitet.

265 transparente pneumatische Folienkissen aus einem transparenten, sehr leichten und witterungsbeständigen Kunststoff werden von der zweifach gewölbten Netzgitterkonstruktion aus Stahl getragen. Die Kissen werden mit 800 Pascal ständig unter Druck gehalten und direkt mit vorgetrockneter Luft durch den Hohlraum der tragenden Stahlprofile versorgt. Das zeitgenössische Dach demonstriert auch, dass jede Zeit am Dresdner Schloss ihre Spuren hinterlassen hat, so auch die Jetzt-Zeit.

Quellen:

http://www.das-neue-dresden.de/zwei-neue-daecher_albertinum-und-schlosshof.html; Walter May, Werner Pampel, Hans Konrad: Architekturführer DDR. Bezirk Dresden, Berlin 1979, S. 32



Kulturpalast

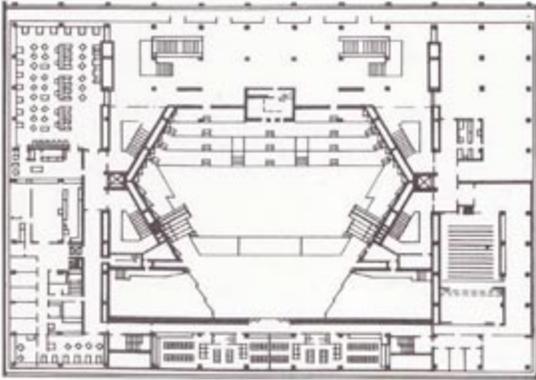
Adresse: Altmarkt, Schlossstraße, Galeriestraße

Architektur: Wolfgang Hänsch, Herbert Löschau Zimmermann, Dieter Schölzel (u.a.) Basisentwurf: Leopold Weil

Freiächengestaltung (Brunnen+Beete): Günther Krätzschar

Kunst am Bau: Wandbild „Weg der roten Fahne“ von Gerhard Bondzin; fünf Bronzetüren von Gerd Jaeger, Motiven Geschichte Dresdens; Fries im Foyer

Ausführung: 1966- 69 (diverse Wettbewerbe seit 1953)

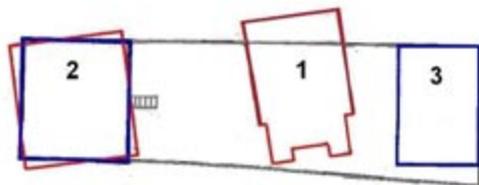


Vor dem Hintergrund der Ruinen war der Bau des Kulturpalastes ein kulturpolitischer Akt Städtebaulich wie architektonisch bedeutete der Glas-Beton-Kasten einen rigorosen Bruch mit dem historisch überlieferten Stadtgrundriss und der vormodernen Architektur. Der massive Baukörper, weit zurückgesetzt vom Altmarkt, reißt den Hauptplatz Dresdens zusätzlich in Nord-Süd-Richtung maßstablos auf. Ein städtisch-urbaner Zusammenhang ist durch diese gewaltige Baumasse nur schwer möglich.

Der Kulturpalast bildet den städtebaulichen Abschluss des Altmarktes nach Norden. Der kompakte, flache Baukörper ist äußerlich durch Material- und Farbkontraste geprägt: Während die Sockelzone aus poliertem roten Granit besteht, setzt sich der Hauptkörper aus großen, in Aluminiumrahmen gefaßten Glasflächen zusammen; er wird von weißen Betonsimsen eingerahmt. Die Rückseite sowie die Außenwände der Funktionsräume sind durch Betonfertigenfenster untergliedert. Ein gefaltetes Kupferdach bildet den Abschluss. Dabei erhebt sich der zentral gelegene sechseckige Festsaal äußerlich als Dachaufbau. An der Fassade zur Schlossstraße befindet sich das Wandbild von Gerhard Bondzin, ein typisches Werk des sozialistischen Realismus. Viele flexibel nutzbare Räume sind im KP untergebracht: Studiobühne, Restaurant, Arbeits- und Proberäume, diverse Kongressräume, Garderoben, das großzügige Foyer. Die große Bühne lässt sich durch Herausnehmen des Parkettgestühls für ganz unterschiedliche Zwecke umfunktionieren.

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/kulturpalast-dresden.html>; Walter May, Werner Pampel, Hans Konrad: Architekturführer DDR. Bezirk Dresden, Berlin 1979, S. 21; Wolfgang Kil (Hrsg.): Wolfgang Hänsch - Architekt der Dresdner Moderne, Berlin 2009, S. 110



- 1 Alte Synagoge Dresden
- 2 Neue Synagoge Dresden
- 3 Jüd. Gemeindezentrum Dresden



Neue Synagoge

Adresse: Am Hasenberg / Rathenauplatz

Architektur: Wandel, Lorch und Hirsch (Nikolaus Hirsch, Wolfgang Lorch, Andrea Wandel)

Bauherr: Jüdische Gemeinde Dresden

Ausführung: 2001

Auszeichnungen: Beste Europäische Architektur 2002

Am Jahrestag der Zerstörung der alten Synagoge Dresdens, dem 9. November, wurde 2001 - nach mehr als 60 Jahren - die neue Synagoge eingeweiht. Die Architekten knüpften an demselben Ort an, an dem 1833 Gottfried Semper die erste Synagoge errichtet hatte: am Ende der Brühlschen Terrassen.

Es handelt sich um einen nach Osten gedrehten Kubus - die Gebetsrichtung nach Jerusalem. Die gewählte Würfelform orientiert sich an den ersten Tempeln der Israeliten. Die 34 Schichten aus Formsteinmauerwerk mit Sandsteincharakter (analog zur Klagemauer Jerusalem) des 24 Meter hohen Gotteshauses drehen sich schraubenförmig nach oben bis sie die exakte Ausrichtung nach Osten erreicht haben. Der kraftvolle, unerschütterliche Gesamteindruck der Synagoge hat keinen weiteren Schmuck oder andere Zeichen nötig. Wie ein Bollwerk steht der blockhafte Bau an den vorbeirauschenden Verkehrsströmen und setzt auf Entschleunigung. Das Innere ist umschlossen von einem symbolischen Stiftszelt aus Metallgeflecht. Verlässt man das Gotteshaus gelangt man über den baumbestandenen Innenhof zum Gemeindehaus. Dieser 1400 qm große dreigeschossige Funktionalbau mit Foyer dient als Mehrzweckgebäude für die Jüdische Gemeinde Dresden und als Haus der Begegnung mit dem Judentum. Ein Gemeindesaal, eine Bibliothek, Verwaltungsräume, ein Sitzungszimmer und Schulungsräume sowie das Arbeitszimmer des Rabbiners sind hier untergebracht.

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/synagoge.html>; <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/1353016>; <http://www.schwarztaufweiss.de/deutschland/dresden-reisefuehrer/altstadt4.htm>; [http://wiki.verkata.com/de/wiki/Neue_Synagoge_\(Dresden\)](http://wiki.verkata.com/de/wiki/Neue_Synagoge_(Dresden)); <http://www.freundeskreis-synagoge-dresden.de/start.htm>



Die „nachgeholte Moderne“:

Erläuterung über das ursprüngliche Konzept der Prager Straße

Bauten von 1963-1970

Die Prager Straße in Dresden, welche Hauptbahnhof und Stadtzentrum verbindet, wurde zwischen 1965 und 1978 entsprechend dem mittlerweile auch in der DDR rehabilitierten Leitbild der Internationalen Moderne an Stelle der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Bebauung aus dem 19. Jahrhundert errichtet. Man entschied sich für einen Totalabriss und für eine großzügige Verbreiterung der Straße. Damit wollte man die veränderten kulturellen Ideale mit einem kompromisslosen Neuanfang zur Geltung bringen.

Das Architekturkollektiv, mit ihm Künstler, Gesellschaftswissenschaftler und -utopisten kreierte einen Freibühnenraum für die sozialistische Gesellschaft. Das Einzelindividuum trat zugunsten der kollektiven Masse Mensch zurück und wurde planvoll in Großgaststätten, Großläden und in einem 1000-Platz-Kino versorgt. Vorbildhaft wirkte die neue Hauptstadt Brasilia (1956-60) mit ihren großzügigen weiten Freiräumen.

Den Auftakt (vom Hbf. aus) bildet ein 14-geschossiges Scheibenhochhaus, 1968-70 als Interhotel Newa nach Plänen von C.Kayser, H.Klötzel und B.Tellmann errichtet. Vier Punkthochhäuser mit je 240 Wohneinheiten, angeordnet als Kreissegment am Bahnhofsvorplatz sollten eine Torsituation schaffen, die man stadträumlich allerdings kaum wahrnimmt. Die Begrenzung der Ostseite der Fußgängermagistrale bildet eine 240 m lange, 12-geschossige Wohnzeile mit z.T. farbiger Akzentuierung. Vor dieser „Wohnmaschine“ nach dem Vorbild von Le Corbusiers Unité d`Habitation befinden sich Pavillons mit Verkaufsräumen. Diese standen ursprünglich durch Pergolagänge miteinander in Verbindung und wurden 1995 für ein Glashaus (Breuninger) bzw. 2006/ 07 für eine Spielbank abgerissen - jedoch in gleicher Kubatur neu erbaut.

Auf der westlichen Seite der Prager Straße erhebt sich ein Hotelkomplex, bestehend aus den Hotels „Bastei“, „Königstein“ und „Lilienstein“. Der großräumige Fußgängerbereich und sein geradliniger Verlauf ohne Unterbrechung von Querstraßen stellt einen Bruch der städtebaulichen Tradition dar. Eine Gliederung der Straße erfolgte durch quergestellte Becken mit Wasserspielen (Schalen- und Kugelbrunnen von Leoni Wirth). Im Anschluß



an die Wohnbebauung der Ostseite befindet sich der architektonisch anspruchsvollste Bau: das Rundkino. Den Abschluß bildete das ehemalige Centrum Warenhaus sowie der ehemalige Restaurantkomplex „International“, eine sozialistischen Großgaststätte.

Der historisierende Baustil der 1950er Jahre, die als „Nationale Tradition“ nach eigenen (sozialistisch-) deutschen architektonischen Lösungen suchte, fand mit diesem an der westlichen Entwicklung angepassten Architektur ein Ende. Hier wurden die Ideale der 1960er von Internationalismus und der Vision eines sozialistischen Weltbürgertums, welches über die Grenzen der Nationen und Kontinente hinweg eine neue Zivilisation mit einer einheitlichen internationalen Kultur begründet, umgesetzt.

Der Umgestaltungsdruck auf dieses für Dresden identitätsstiftende Ensemble war und ist enorm: Nach der politischen Wende von 1989 geriet die Prager Straße aufgrund veränderter Rahmenbedingungen und neuer planerischer Leitbilder in Dresden in heftige Kritik. Obwohl Fachleute immer wieder auf die architekturgeschichtliche Bedeutung des Ensembles als bemerkenswertes Beispiel für den Städtebau der Nachkriegsmoderne hingewiesen haben, besteht unter den verantwortlichen Planern, Eigentümern, Kommunalpolitikern und Denkmalpflegern in Dresden keine Einigkeit darüber, auf welche Art mit diesem baulichen Erbe umzugehen ist. Bemühungen von Seiten der Denkmalpflege, das Ensemble als so genannte Sachgesamtheit unter Schutz zu stellen, waren nicht erfolgreich. In den vergangenen Jahren hat sich der ursprüngliche Charakter des Ensembles daher durch Abrisse und Umgestaltungen bereits entscheidend verändert.

Quellen:

Jürgen Paul: Dresden - die Stadt und ihre Architektur. In: Architekturführer Dresden. 1997
<http://www.das-neue-dresden.de/prager-strasse-1963-70.html>



Centrum-Warenhaus / Centrum Galerie

Adresse: Prager Straße

Architektur: Ferenc Simon, Ivan Fokvari

Neubau: T+t Design (Holland) und Peter Kulka

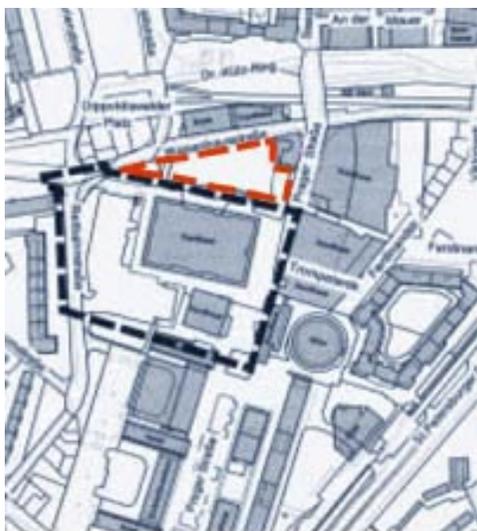
Bauherr: Neubau: Multi Development

Ausführung: 1973-1978, Abriss 2007, Neubau: 2007-2009

Bruttogeschoßfläche: 52.000 m²

Das Warenhaus wurde als Nordwestabschluß der Neubebauung der Prager Straße errichtet. Signifikantes Merkmal ist die plastische Gestaltung der Fassaden dieses allansichtigen Gebäudes: die drei Obergeschosse wurden mit einer aus eloxierten Aluminiumelementen montierten Fassade behangen; eine Stahlfachwerk-Konstruktion dient als Träger. Zur damaligen Zeit war diese Silbermode in Ost- wie Westdeutschland populär (u.a. Kaufhäuser in Leipzig, Magdeburg, Hoyerswerda, Suhl, Frankfurt/Main) und sollte in der metallenen schimmernden Materialität eine bestimmte Vorstellung von Zukunft ausdrücken. Darüber hinaus war die Leichtmetallfassade preisgünstiger herzustellen, als aufwändige Natursteinprofile. Das Erdgeschoß ist allseitig 3 Meter zurückgesetzt und bringt als Schaufensterzone etwas Transparenz in das Gebäude. Da es seitens der Feuerwehr Bedenken gab, die einzelnen Etagen nicht mehr erreichen zu können, wurden Fenster eingefügt, die im Brandfall eingeschlagen werden konnten. Zum Zeitpunkt seiner Eröffnung galt dieses Warenhaus aufgrund seiner Ausstattung (Rolltreppen, Klimaanlage), aber auch seiner Arbeitsbedingungen als das attraktivste auf dem Gebiet der DDR. Wegen rückläufiger Käuferzahlen (u. a. durch in die Altmarkt-Galerie abgewanderte Konsumenten) wurde es im Sommer 2007 abgerissen. Es stand nicht unter staatlichem Schutz und nicht in der historischen Straßenbreite von ca. 18 m, welche die Stadtverwaltung Dresden gern wiederhergestellt sehen möchte.

Beim neuen Großkaufhaus „Centrum-Galerie“ sollte ein Großteil der charakteristischen Wabenfassade des alten Centrum Warenhauses in das neue Gebäude integriert werden, was dann aber zu teuer und aufwändig war und eine neue angefertigt wurde.



Rundkino

Adresse: Prager Straße 6

Architektur: Manfred Fasold, Winfried Sziegoleit (E), Waltraud Heischkel, Gerhard Landgraf und Kollektiv, T. Wagenführ (A)

Ausführung: 1970-72

Ausstattung: Deutsche Werkstätten Hellerau

Das ursprünglich freistehende zylindrische Gebäude hat eine Höhe von 20 m und wird äußerlich in drei Ebenen gegliedert. Das Erdgeschoss umläuft eine Glasfront, die zur Prager Straße zugunsten einer Arkade zurückgesetzt wird. Die Fassade des 1. OG besitzt ein vorgehängtes Stabwerksornament des Dresdner Grafikers Gerhard Papstein. Das 2. OG ist mit weiß emaillierten Metallbändern verkleidet, zwischen denen der mit schieferfarbenem Granulat beschichtete Saalkörper zu sehen ist. Die so entstehenden vertikalen „Zebrastrifen“ verleihen optisch mehr Höhe und lockern den kompakten Baukörper auf.“ Im Inneren des Gebäudes befinden sich zwei Säle. Über ein Foyer und die breite Freitreppe gelangt man ins Obergeschoss mit einem umlaufenden Flaniergang und Imbiss-Raum.

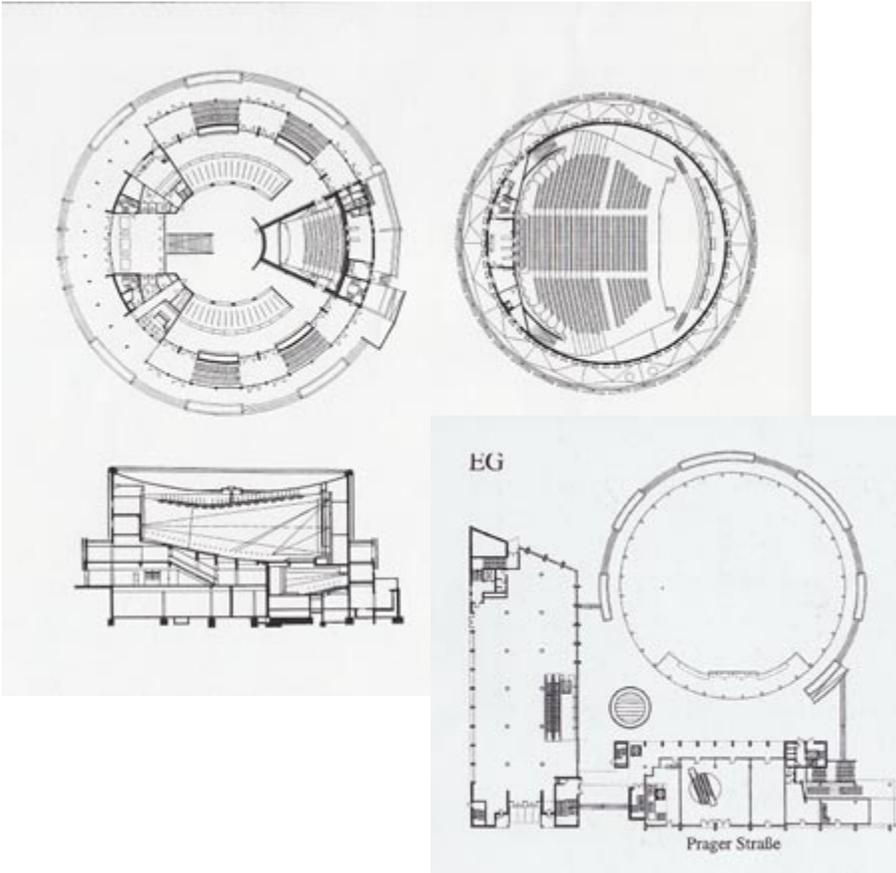
Die einschnürende Bebauung von Günter und Holger Just (Wöhr-Plaza von 1995-96) drängte den charismatischen Rundbau in den Hinterhof ab und nahm ihm dadurch die auf Weitwirkung berechnete Ausstrahlung. Die städtebaulichen Planungen der Verengung der Prager Straße verhinderten endgültig die Umsetzung von Entwürfen für ein städtebauliches Umfeld des Rundkinos aus den 1980er Jahren. Bereits errichtete Fundamente von neuen postmodernen Wohngebäuden wurden bereits Anfang der 1990er Jahren wieder abgerissen. Sie hätten den freien Blick auf das Rundkino von der Prager Straße aus gewährleistet. Das Rundkino konnte 2003 unter Denkmalschutz gestellt werden und nach Jahren der Nichtnutzung 2007 als 3D-Kino wiedereröffnet werden.

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/rundkino.html>

www.rundkino-dresden.de

http://www.dresden.de/media/bilder/dwtpress/freie/M_150_Prager_Str_quer_Foto_C.Muench.jpg
Bauwelt11/2004 vom 12. März 2004, 95. Jahrgang, S. 27





Hochhäuser „Lilienstein, Königstein, Bastei“ mit den „Touristengärten“

Adresse: Prager Straße 13

Architektur: Kurt Haller, Manfred Arlt, Karl-Heinz Schulze

Ausführung: 1967-70; 2004 z.T. entfernt

Auf der westlichen Seite der Prager Straße erhebt sich der Hotelkomplex, bestehend aus den drei Hotels, die durch pergolaartige Laubengänge in Verbindung standen (2004 z.T. entfernt). EG und 1. OG sind Stahlbetonkonstruktionen, die anderen neun OG wurden in Großplattenbauweise errichtet. Die atmosphärisch intimen Hotelgärten mit Pergolas, Bronzekunstwerken und Staudenbeeten sind bereits durch maßstablose Erweiterung der schmalen Ladenzeile entfernt worden. Ein einziger Garten ist noch erhalten. Gerade jedoch der Wechsel von großstädtischem Trubel vorn und Zurückgezogenheit in grünen Ruheoasen zwischen den Hotelscheiben gab der ganzen Anlage ihre ganz eigene Ausstrahlung.



Wandbild „Dresden greüßt seine Gäste“ am Restaurant Bastei

Künstler: Kurt Sillack und Rudolf Lipowski

Ausführung: 1969

Außerordentlich bedauerlich ist auch das Zubauen des Restaurants vor dem Hotel Bastei und damit ein Verstellen des Wandbildes „Dresden, die Stadt der modernen sozialistischen Industrie, der Wissenschaft und der Kunst greüßt seine Gäste“. Eine der zentralen künstlerischen Gesten verschwand somit aus dem sichtbaren öffentlichen Raum.

Während das Wandbild unter Denkmalschutz gestellt wurde, musste das markante Faltdach und die Beton-Lamellenfassade bei einer Sanierung 2005 einer Glasarchitektur weichen.

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/prager-strasse-1963-70.html>



Pustebloemen-Brunnen

Künstler: Leonie Wirth

Ausführung: 1969

Der Pustebloemenbrunnen bestand aus fünf Gebilden, die „Pustebloemen“ ähnelten und vier runden, niedrigen Silberschalen, die kleine Wasserfontainen sprudeln und das Wasser in einer Art Vorhang am Rand herabfließen ließen. 2004 erfolgte eine komplette Erneuerung des durch die große Flutkatastrophe geschädigten Bodenbelages der Prager Straße. Dabei wurden die drei Brunnen der Prager Straße, unter ihnen auch der Pustebloemenbrunnen, sowie die typischen, rechteckigen 70er Jahre Hochbeete und Rasenflächen durch neue Baumreihen und einen schmalen Wasserstreifen ersetzt. Das Ensemble der Pustebloemen plötzlich geteilt. Die beiden großen Elemente liegen eingelagert in der Zionskirche, die drei kleinen Pustebloemen wurden aufgestellt. Der Rest des beliebten Pustebloemen-Brunnens wirkt aber nun in dem zu kleinen Becken unproportional.

Die Schöpferin der drei Brunnen, Leonie Wirth, hat Klage bei der Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst in Bonn gegen die Verstümmelung ihres Brunnens eingereicht. Ursache für die resepektlose Umgestaltung ist das Bemühen, die neue Wegführung durch die Zuschnürung der Prager Straße im nördlichen und südlichen Bereich klarer hervorzuheben. Es soll ein sogenannter „Prager Platz“ entstehen. Leider wurde durch das Fällen der über 30 Jahre alten Rotkastanien die städtebauliche Gesamtkomposition zerstört.

Quellen:

<http://henteaser.soup.io/tag/architektur>; <http://www.das-neue-dresden.de/prager-strasse-1963-70.html>

<http://www.das-neue-dresden.de/pustebloemenbrunnen.html>



UFA-Kino Kristallpalast

Adresse: St. Petersburger Straße 24a

Architektur: Coop Himmelb(l)au (Wolf D. Prix und Helmut Swiczinsky)

Ausführung: 1996-1998

Auszeichnungen: Deutscher Architekturpreis 1999

Das Kino in der Prager Straße in Dresden ist eines der ersten größeren realisierten Bauten des Büros Coop Himmelb(l)au.

Als Standort wählte der Bauherr eine Baulücke zwischen der Verkehrsschneise der St. Petersburger Straße und der Prager Straße in Dresdens Altstadt.

Es weist die Form eines verzogenen, spitzwinkligen, zerfließenden Glaskristalls auf. Zur St. Petersburger Straße hin zeigt sich eine rohe Betonstruktur mit einem Gitterrost verkleidet. Eingangsbereich und die gefaltete Glasfront sind zur Prager Straße hin orientiert. Konstruktiv lässt sich das Kino in zwei unterschiedliche Bereiche aufteilen: den Saalkomplex und das Foyer. Der Saalkomplex ist als monolithisches Bauwerk mit großen Raumhöhen, Deckensprüngen und teilweise geneigten Wänden konstruiert. Das Foyer wird von einer Glas-Stahl-Konstruktion abgeschlossen und beinhaltet eine raumbildende Kaskade stählerner Treppenläufe sowie zwei eigenwillig geknickte Türme für die Aufzüge.

Das Raumerlebnis lebt gleichermaßen von den ungewohnten Geometrien und der unorthodoxen Verwendung und Fügung der Materialien Stahl, Glas und Beton. Besonders eindrucksvoll sind dabei die haushohen Betonwände im Foyer. Eine „Skybar“ schwebt als Attraktion unter dem Glashimmel.

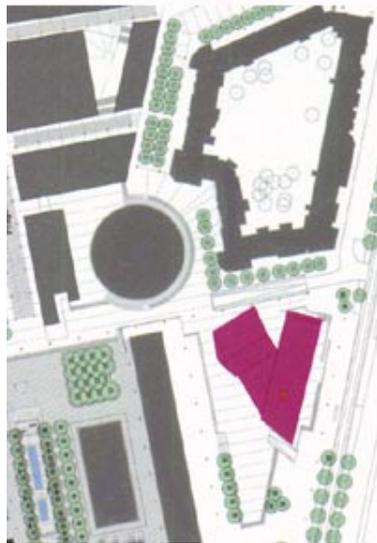
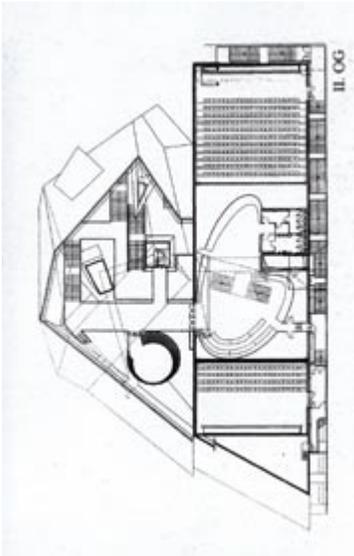
In bewegtem Kontrast zu den sonst zumeist monofunktional konzipierten und im Gefüge der Stadt hermetisch abgeschlossenen Baukörpern solcher Unterhaltungsmaschinen wird hier dem Publikum eine vielfältig beispielbare Bühne gegeben. Durch die Sichtbarkeit der Bewegungen und Interaktionen im - zumal abends hell erleuchteten „Kristall“ wird der transparente Baukörper selbst gleichsam zu einem Medium der Öffentlichkeit.

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/kino-kristallpalast.html>

www.baunetz.de

Gilbert Lupfer, Bernhard Sterra und Martin Wörner (Hrsg.): Architekturführer Dresden, Berlin 1997, S. 5





Umbau Hauptbahnhof

Adresse: Wiener Platz

Architekt: Sir Norman Foster

Bauherr: DB Station & Service AG

Ausführung: 1892-97, Umbau: 2001- 2007

Der Dresdner Hauptbahnhof wurde 1892-97 anstelle des Böhmischen Bahnhofs von Ernst Giese, Paul Weidner und Arwed Rosbach erbaut. Die dreischiffige Stahlbogenhalle besitzt 18 Bahnsteige, im Mittelschiff (Spannweite 50 m) ebenerdig als Kopfbahnhof, in den Seitenschiffen (Spannweiten 30 m) als Hochbahnsteige für den Durchgangsverkehr. Die ehemals offene Glaskuppel ließ Tageslicht in die Halle scheinen. In der Nachkriegszeit war die beschädigte Kuppel vereinfacht repariert und mit einem spitz zulaufenden, schiefergedeckten Dach gedeckt worden, das die Kuppel völlig verschloß.

Als einer der letzten großen Deutschen Bahnhöfe wurde der Dresdner Bahnhof saniert und bekam anstatt eines Glasdaches ein neues Membrandach, aus äußerst reißfestem, weißem Teflongewebe. Es läßt je nach Sonnenintensität verschiedene Farbtöne des Tageslichtes durchscheinen oder reflektiert es auf der Außenseite. Direkt über den eisernen Hallenbögen spaltet sich das zeltartige Dach zu schmalen Schlitzen, die den direkten Blick zum Himmel freigeben. Über die originalen Eisenstahlbögen mußte ein sekundäres Tragwerk eingebaut werden, um die ungeheuren Zugkräfte, die durch die starke Spannung der Membran entstehen, in die Fundamente zu leiten.

Ebenfalls gründlich saniert wird die imposante Eisenkonstruktion der drei großen Hallenbögen, zur Entstehungszeit die modernste europäische Ingenieurleistung im wilhelminischen Deutschland. Der ehemalige separate Eingang für die sächsische Königsfamilie wird als neuer Eingang für die Reisenden des Zentralen Omnibus Bahnhof, der am westlichen Ende des Wiener Platzes entsteht, ausgebaut.

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/hauptbahnhof.html>

www.fosterandpartners.com



PROGRAMM DRESDEN

Freitag, 24. Juni 2011

Themenschwerpunkt: Gartenstadtbewegung, zeitgenössische Architektur

Führung: DI Nils Schinker

9.00 Uhr: Abfahrt Hotel (A)

9.10-9.40 Uhr:

Umbau Militärhistorisches Museum (B), Daniel Libeskind (und Hans-Günter Merz), 2011

9.50-12.00 Uhr:

Gartenstadt Hellerau (C), Richard Riemerschmid, Heinrich Tessenow, Hermann Muthesius, Kurt Frick, Theodor Fischer u.a., 1909

12.20-13.10 Uhr:

Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ (D), Brenner & Partner (jetzt „hammeskrause architekten“), 2008

Kraftwerk Mitte – Revitalisierung alter Industrieanlagen (Um- und Neubau)

13.10-13.30 Uhr: *Fußweg zum Albertinum*

Sächsischer Landtag (E), Peter Kulka, 1994

Kongresszentrum ICCD (F), Storch, Ehlers & Partner, 2004

13.30-14.00 Uhr:

Albertinum (G), Staab Architekten, 2010

14.00-15.00 Uhr:

Mittagessen in der Innenstadt

Themenschwerpunkt: Rekonstruktion / Wiedergewinnung des städtischen Raums am Alt- und Neumarkt

Führung: Prof. Thomas Will

15.00-18.00 Uhr:

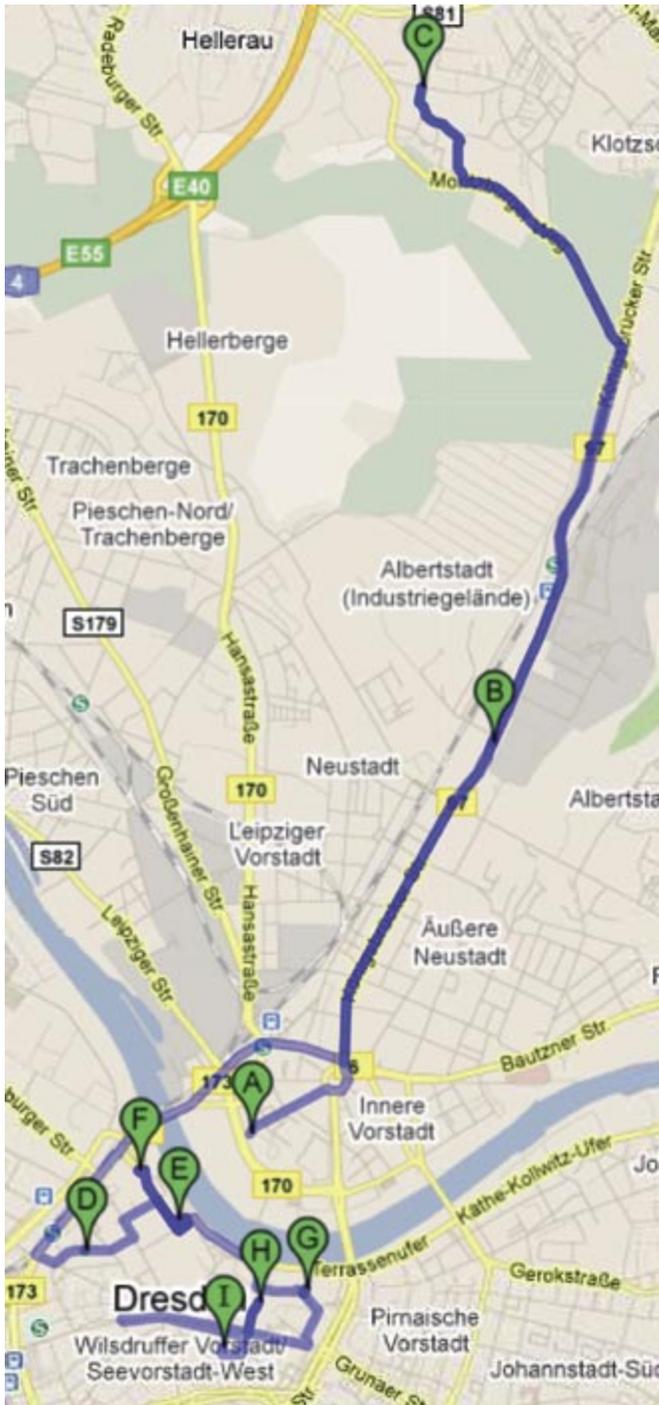
Frauenkirche (H), George Bähr, 1726-1743, Wiederaufbau: 1996-2005

Kreuzkirche (I), Johann George Schmidt + Christian Friedrich Exner, 1764-1800, Wiederaufbau: 1950-1955

Neumarkt-Viertel, Altmarkt, Theaterplatz,

18.00-19.30 Uhr:

Fahrt Dresden – Leipzig



Arsenal, heute Militärhistorisches Museum

Adresse: Olbrichtplatz 2

Architekt: Georg Hermann Nicolai; Umbau: Daniel Libeskind

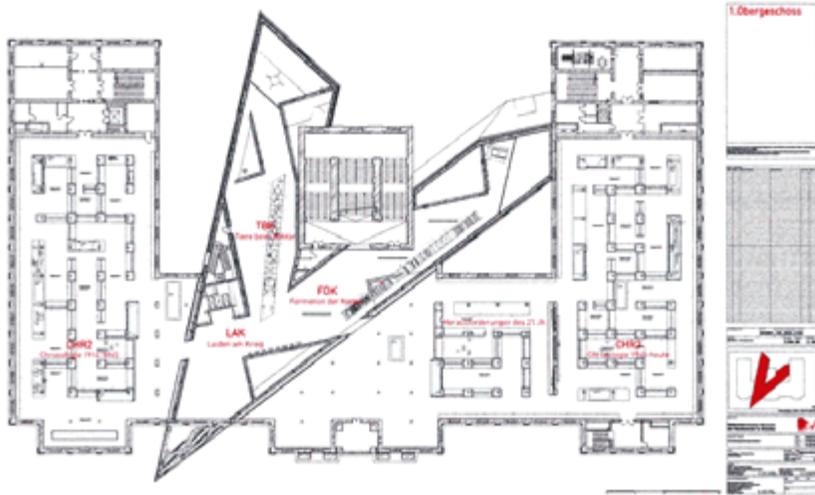
Ausführung: 1874-75, Umbau: 2003-2011

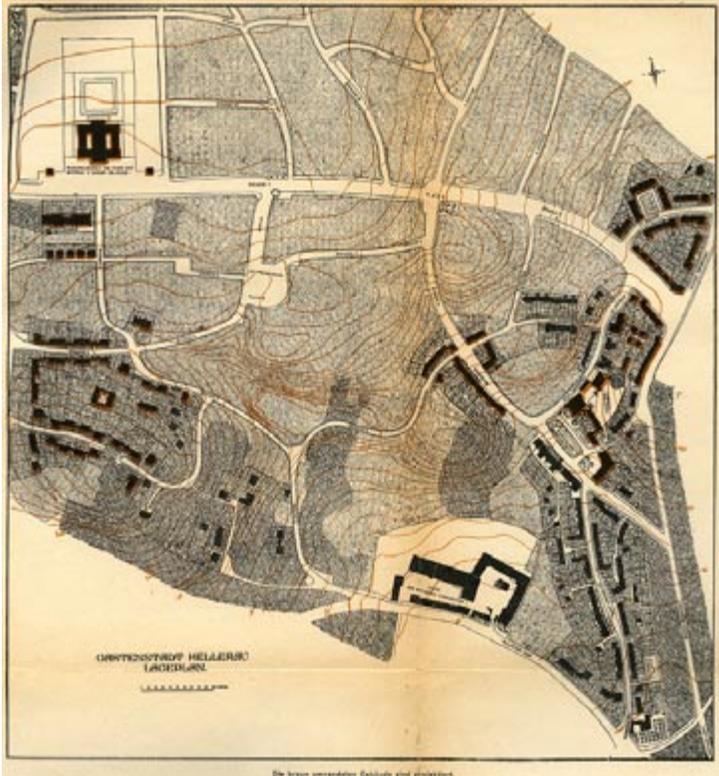
Ausstellungsfläche: 10.000m²

Eines der anspruchsvollsten Gebäude der so genannten Albertstadt ist das Arsenal, heute militärhistorisches Museum. Der Bau wurde nach Plänen von Schinkels Nachfolger an der Akademie G. H. Nicolai errichtet, finanziert wurde es, wie das gesamte Kasernenareal, in der jetzt z.T. die Bundeswehr-Offiziers-Schule untergebracht ist, aus den Reparationszahlungen, die Frankreich aufgrund des verlorenen Krieges 1870/71 an das Deutsche Reich zu zahlen gezwungen wurde. Der Ausbau der weitläufigen Armeestadt im Norden Dresdens fällt in die Regierungszeit König Alberts (1873-1902). Die 120 m breite, 23-achsige Hauptfassade der dreiflügeligen Anlage ist durch zwei Seitenrisalite und einem Mittelrisalit gegliedert, letztere ist durch gekuppelte kolossale Doppelsäulen mit korinthischer Ordnung plastisch betont. Dieses mächtige, noch mit einem Triumphbogen-Motiv überhöhte Schaustück des deutschen Militarismus attackiert Daniel Libeskind mit seinem Entwurf. Der transparente Keil, den er durch das Militärhistorische Museum der Bundeswehr treibt, ist mit löchrigen Stahlschienen verkleidet. Dieser Keil soll gemäß Libeskind aber auch an die Flugformation der alliierten Bomber erinnern, die Dresden zerstörten; die Spitze des Keils zeigt auf jene Stelle, in der die ersten Bomben fielen. Der moderne Neubau aus Stahl, Glas und Beton verschont zwar die denkmalgeschützte Fassade und das historische Treppenhaus, zerschneidet jedoch das Gebäude im Inneren radikal. Auf 10 000 Quadratmetern, kein Museum in Dresden hat mehr Ausstellungsfläche, die dennoch für einen Teil der 1,5 Millionen Objekte reicht, werden Militaria vom U-Boot bis zum Uniformknopf ausgestellt. Auch die Depots mit schwerer Militärtechnik werden geöffnet.

Die Gestaltung der künftigen Dauerausstellung realisieren die Museumsgestalter Hans-Günter Merz und Holzer Kobler Architekturen.

Quellen: <http://www.das-neue-dresden.de/bundeswehrmuseum-dresden.html?id=510639>; <http://www.baulinks.de/webplugin/2009/1748.php4>;
<http://www.faz.net/artikel/C30923/militaergeschichte-das-neue-antikriegsmuseum-der-bundeswehr-30337349.html>





Gartenstadt Hellerau

Architektur: Gesamtplanung Richard Riemerschmid

Bauherr: Gartenstadtgesellschaft Hellerau

Ausführung: ab 1909, (Planungen ab 1906)

Das Gebiet verdankt seine Namen dem Gasthof „Zum letzten Heller“. Fußend auf dem Gartenstadtgedanken von Ebenezer Howard entstand an der nördlichen Peripherie Dresdens zusammen mit dem Neubau der „Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst“ ein einzigartiges Ensemble durch das individuelle Engagement und das Reformbestreben des Möbelfabrikanten Karl Camillo Schmidt (1873-1948). Architekt Richard Riemerschmid plante den Bau der Werkstätten und dazu eine Wohnsiedlung mit Kleinstwohnhäusern für die Arbeiter, geräumigen Landhäusern, Markt, Geschäften, Wasch- und Badehaus, Praxen, Ledigenwohnheim, Schule und Schülerwohnheim. Neben Riemerschmid gehörten Heinrich Tessenow, Hermann Muthesius und Kurt Frick, aber auch Theodor Fischer zu den renommierten Architekten, von denen in Hellerau ganze Straßenzüge oder zumindest Häuserreihen realisiert wurden. Während der Zeit ihrer Errichtung war Hellerau, wie sonst nur die Essener Gartenstadt Margarethenhöhe, durch einen Regierungserlass von allen Bauvorschriften befreit.

Reformbegeisterte aus ganz Europa kamen, um Zeuge der real praktizierten Lebensreform zu werden. Einige besuchten Hellerau nur für kurze Zeit, andere blieben. Auch wurde um 1912 ein „Hellerauer Verlag“ zur anspruchsvollen künstlerischen Gestaltung von Büchern in höchster handwerklicher Qualität von Jakob Hegner gegründet, der 1918 Werke von Theodor Haecker und Übersetzungen von Paul Claudel veröffentlichte.

Das Festspielhaus

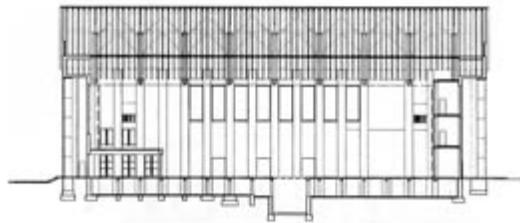
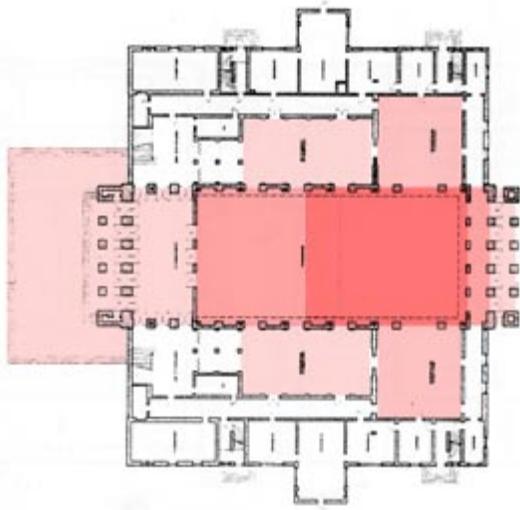
Architektur: Heinrich Tessenow

Bauherr: Gartenstadtgesellschaft Hellerau

Ausführung: 1911

Emile Jaques-Dalcroze, ein Komponist und Musikpädagoge aus der Schweiz, der mit Aufführungen seiner selbst entwickelten „Rhythmischen Gymnastik“ in





Deutschland Menschen zu begeistern suchte, kam auf Einladung von Schmidt und dessen „rechter Hand“ Wolf Dohrn nach Hellerau, wo er zunächst im Schulsaal der Werkstätten unterrichtete.

Der damals junge Architekt Heinrich Tessenow errichtete für ihn das „Hellerauer Festspielhaus“. Mit Gret Palucca und Mary Wigman wurde Hellerau so ein Zentrum für den modernen Ausdruckstanz. Tessenow setzte mit dem Entwurf dieses Ensembles – dem feierlich-strengen Festspielhaus, dem Vorplatz, der die pavillongleichen Pensionshäuser einfasst, der rückwärtigen Freiluftarena und den umlaufenden Licht- und Sonnenhöfen – bedingungslos die Vorstellungen von Emile Jaques-Dalcroze und die Bühnenentwürfe seines Bühnenbildners Adolphe Appia um.

In den Folgejahren bis 1914 versammelten sich dort zu den jährlichen Festspielen viele bekannte Vertreter der europäischen Kulturelite, u. a. Emil Nolde, George Bernard Shaw, Franz Kafka, Oskar Kokoschka, Henry van de Velde, Djagilew und Stefan Zweig sowie der US-amerikanische sozialkritische Schriftsteller Upton Sinclair.

Quellen:

Jürgen Paul: Dresden - die Stadt und ihre Architektur. In: Architekturführer Dresden. 1997, <http://germanhistorydocs.ghi-dc.org>



Hochschule für Musik - Neubau

Adresse: Schützengasse

Architektur: Brenner & Partner - seit kurzem: „hammeskrause architekten“

Ausführung: 2006 – 2008

Hauptnutzfläche: 2.300 m²

Baukosten: 11,3 Mio Euro

Die Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden gehört zu den ältesten Einrichtungen ihrer Art in Deutschland. Das 1945 durch einen Bombenangriff stark beschädigte Konservatorium am Wettiner Platz (damals: Seidnitzer Platz) ist bis zum Jahre 2000 saniert worden. Im Stil der italienischen Hochrenaissance, wird es durch einen Neubau ergänzt, der dem heutigen Verständnis einer Hochschule für Musik - in sinnlicher und musischer Hinsicht - Ausdruck verleihen soll. Durch die unterschiedliche architektonische Haltung der zwei Baukörper, getrennt durch einen alten baumbestandenen Hof, entsteht ein unverwechselbares, spannungsreiches Ensemble zwischen Alt und Neu. Der Neubau soll Raum für verschiedene Fachbereiche der Musikausbildung, die Hochschulbibliothek sowie einen Proben- und Konzertsaal mit 450 Plätzen bieten.

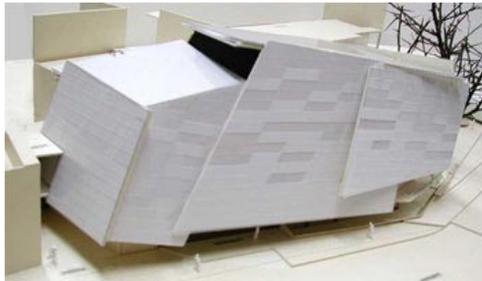
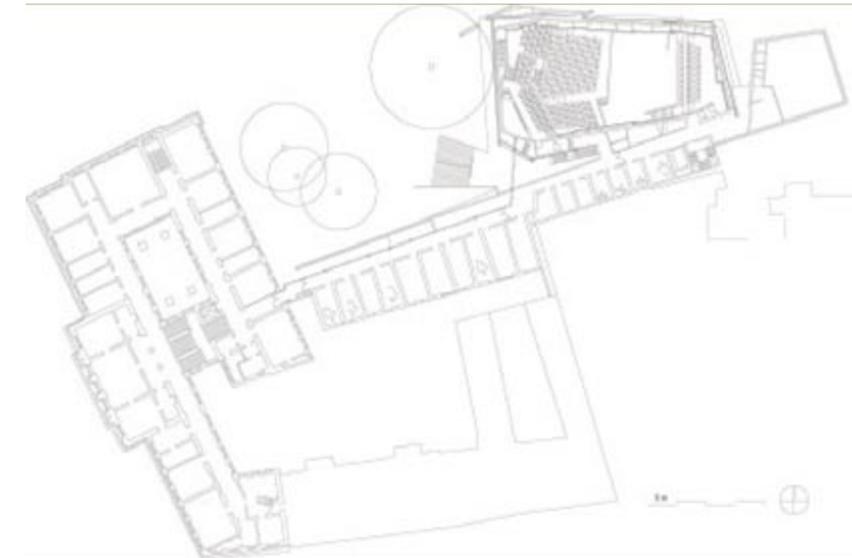
Über den Haupteingang am Wettiner Platz erreicht man auf direktem Wege über die großzügige Treppenanlage des Altbaus, und eine respektvolle, punktuelle Anbindung in der Ebene +2 (+4,43m) den Neubau. Entlang dieses Weges, in die Tiefe des Grundstücks, liegen funktional klar zugeordnet und in drei Geschossen knapp organisiert, auf der einen Seite die Bereiche der Überäume, Unterrichtsräume, Nebenräume und Einspielräume, sowie die Probebühne. Auf der anderen Seite, zur Schützengasse, die eher besonderen Bereiche, wie die Bibliothek und vor allem der Konzertsaal.

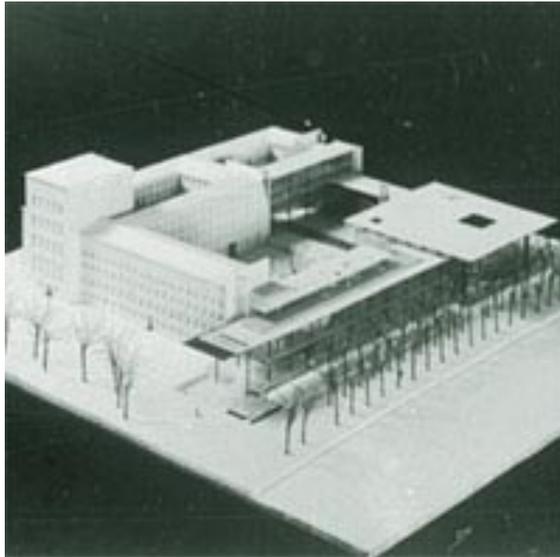
Der Konzertsaal ist als „Ein-Raum“ konzipiert, über Weinbergtribünen gestaffelt, sitzt man um die Bühne und hört/ sieht Musik. Ziel des Saales ist es, Innen wie Außen, eine moderne und abstrakte Komposition aus präzisen, dynamischen und kraftvollen Flächen zu erzeugen, die sich zu einem Raum für Musik verdichten.

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/hochschule-fuer-musik-anbau.html>

www.brenner-partner-stuttgart.de/hfmd.htm; <http://www.hammeskrause.info>





Sächsischer Landtag

Adresse: Bernhard-von-Lindenau-Platz 1

Architektur: Altbau: Barthold und Tiede; Umbau: Peter Kulka

Bauherr: Freistaat Sachsen

Platzgestaltung: Peter Kulka

Ausführung: Altbau: 1928- 31; Umbau:1991- 94

Der Altbau von 1931 für das Sächsische Finanz- und Zollamt stammt von Barthold und Tiede, die sonst in Dresden kein weiteres Bauwerk errichteten. Nach langen Hochhausdebatten in Dresden in den 1920er Jahren konnte immerhin ein 7-stöckiger Turm mit 36 Meter Höhe errichtet werden, der kubisch aus der südöstlichen Ecke herausragt. Vom ursprünglichen Komplex sind nur noch etwa 50 % erhalten. Dieses Ensemble wurde zur Elbe hin von Kulka u. a. mit einem Plenarsaal ergänzt. Auf eine vertikale Betonung des Neubaus wurde zugunsten des Eckbaus verzichtet. Damit sollte die Gliederung des Terrassenufers mit niedrigen Baukörpern an der Elbe und höheren Bauteilen dahinter in Anlehnung an die Brühlsche Terrasse fortgesetzt werden.

ICCD - Internationales Congress Center Dresden

Adresse: Devrientstraße / Ostraufer

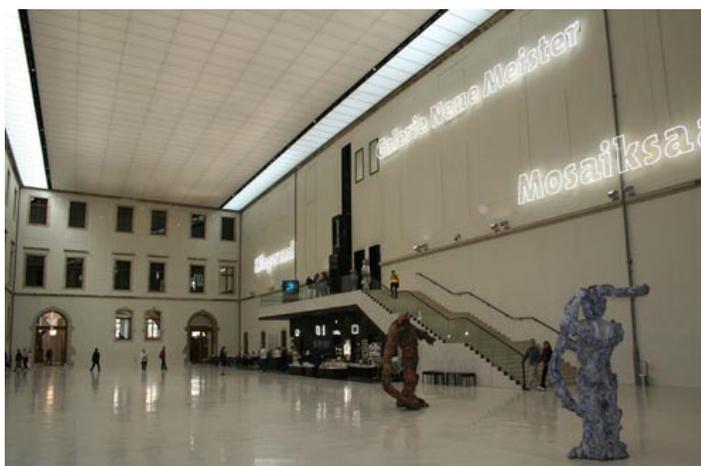
Architektur: Storch, Ehlers und Partner mit Speckmann

Ausführung: 2001- 04

Eine relativ große, langgestreckte Gebäudemasse ist parallel zur langsam dahinfließenden Elbe angeordnet. Genau jene träge fließende Bewegung des Stromes wird als eines der Hauptmotive in Architektur mit konkreten lokalen Bezug umgesetzt. Das Architektenteam übertrug in einer Welle diese besondere Schwingung des Flusses, von denen sich jahrhundertlang Architekten und Künstler inspirieren ließen. Schon von weitem fällt das rasant weit auskragende Vordach auf, das von mehreren schlanken, schräggestellten Stahlsäulen getragen wird.

Quellen: <http://www.das-neue-dresden.de/iccd.html>; <http://www.das-neue-dresden.de/landtag-sachsen.html>





Albertinum - Überdachung Innenhof durch Depotneubau

Adresse: Georg-Treu-Platz 2

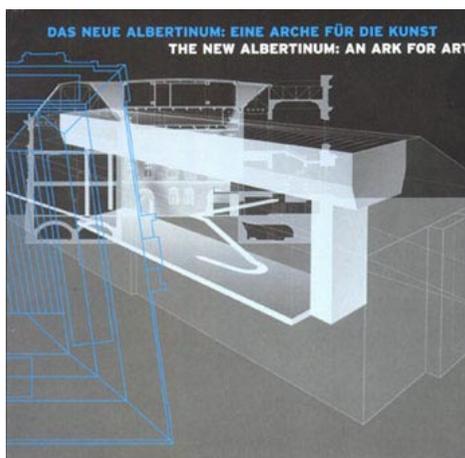
Architekt: Staab Architekten

Ausführung: 2004 – 2010

Der Depotneubau ist als eine Art raumhaltiges Dach konzipiert, als eine aufgeständerte Arche Noah, die für immer aus dem Bereich der Fluten herausgehoben wird. Eingehängt mit zwei Lichtfugen im Zentrum des Innenhofes und aufgelagert auf einem neuen Aufzugsschacht und zwei Stützen hinter der bestehenden Hoffassade, lässt sie den zentralen Raum unberührt und gut belichtet. Die Untersicht dieses Baukörpers wird als „beleuchtete Fläche“ ausgeführt, so dass ein voll belichteter Innenhof entsteht, der über die seitlichen Lichtfugen die Tageslichtschwankungen und den Wechsel von Sonne und Wolken nach innen überträgt. Das Volumen des Daches und damit des neuen Baukörpers wird dadurch erst auf den zweiten Blick spürbar.

Zusätzlich zu dem Eingang an der Brühlschen Terrasse wird ein neuer Besuchereingang am Georg-Treu-Platz geschaffen. Beide Eingänge erhalten direkte Zugänge zu dem nun überdachten Innenhof, wodurch dessen Rolle als zentraler Raum des Museums unterstrichen wird. Hier sind alle öffentlichen Infrastruktureinrichtungen untergebracht (Kasse, Garderoben, Buchladen, Café).

Quellen: http://www.das-neue-dresden.de/zwei-neue-daecher_albertinum-und-schlosshof.html



Wiederaufbau Frauenkirche und Neumarkt Dresden

Adresse: Neumarkt

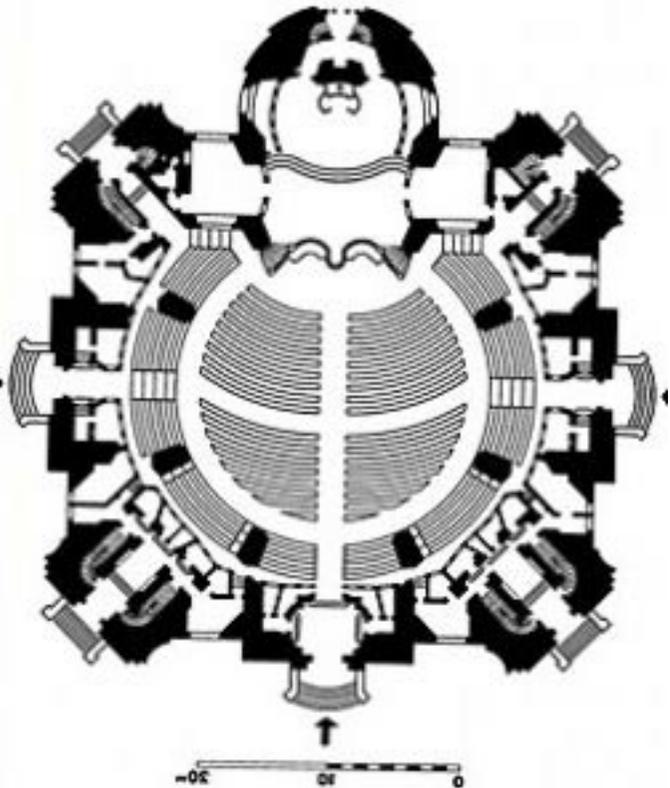
Architektur: IPRO Dresden (Leitung: Eberhard Burger)

Bauherrschaft: Stiftung Frauenkirche Dresden (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsen, Freistaat Sachsen, Stadt Dresden)

Ausführung: 1996 - 2005

In Dresden prallen 2005, im 100sten Jahr der ehernen Dogmen von Dehios Denkmalpflegeprinzipien, die fast unversöhnlichen Ansichten einer streng puristischen Haltung eines „Erhalten und nur erhalten“ auf die nicht minder puristische Ansicht von „Rekonstruieren und nochmals rekonstruieren“. In diesem Spannungsfeld steht der Wiederaufbau der Frauenkirche und der kaum von diesem zu trennenden Wieder- bzw. Neuaufbau seines stadträumlichen Umfeldes - dem Neumarkt.

Die Überzeugung, dass die im 2. Weltkrieg vollständig zerstörte Frauenkirche wieder aufgebaut werden müsse, teilten viele Menschen in- und außerhalb Dresdens. Aber da in der DDR der Wiederaufbau einer Kirche jedoch keine Priorität hatte, mussten ganze 60 Jahre vergehen, ehe dies geschehen war. Die weltweit für Aufsehen und für weitere Wiederaufbauprojekte Europas beispielhaft wirkende Rekonstruktion der Frauenkirche Dresden ist eine hochoriginäre, eigenschöpferische Leistung, der man nur höchsten Respekt zollen kann. Das Ergebnis besticht durch eine außerordentlich hohe handwerkliche und ingenieurtechnische Qualität. Der anfangs durchaus bei vielen Fachleuten und Architekten umstrittene Wiederaufbau der Antikriegsruine ist nun nach der Weihe der Kirche im Oktober 2005 - durch sein sichtbares Resultat eine überzeugende Widerlegung der anfänglichen Skepsis über die Möglichkeit eines exakten archäologischen Wiederaufbaus. Die Frauenkirche wurde in ihrer originalen historischen Gestalt wiederaufgebaut. Grundlage dafür bildeten die Baudokumentationen, die während der Restaurierungsarbeiten vor und während des Zweiten Weltkrieges angefertigt wurden. Die im Feuersturm 1945 stehen gebliebenen Ruineteile wurden in den Wiederaufbau einbezogen. Darüber hinaus konnten 44 Prozent der originalen Steine wiederverwendet werden. Sie wurden im Zuge der sorgfältigen Enttrümmerung des 22.000 m³ großen





Trümmerberges geborgen, identifiziert und gelagert. Dieses mittels modernster Computertechnik möglich gewordene Verfahren war ohne Vorbild. Unter anderem kam eine photogrammetrischen Auswertung digitaler Aufnahmen der Fundstücke zur Anwendung. Alle Daten, wie Maße, Fundstelle, eine Kurzbeschreibung mit Skizze des Fundstücks und benachbarte Fundstücke sammelte man präzise in einer Datenbank. Im Sinne der vollständigen archäologischen Rekonstruktion wurde auch die barocke Innenausstattung mit ihren geschwungenen Emporen, den Malereien in der Kuppel, dem Fragmenten erhaltenen großen Altar und der äußeren Gestalt der berühmten Orgel Gottfried Silbermanns, auf der Johann Sebastian Bach in den Jahren 1736 bis 1739 mehrfach spielte, wiederhergestellt. Der unterirdische Neubau beherbergt auf 1.300 m² die für die Nutzungsanforderungen unserer Zeit erforderlichen Funktionsräume wie beispielsweise Garderoben für Besucher, WC-Anlagen, Künstlergarderoben, Aufenthaltsräume, Technikräume für Lüftung, Elektro- und Notstromversorgung und eine Trafostation. Das als „Weiße Wanne“ entstandene Stahlbetonbauwerk umschließt das Kirchgebäude U-förmig von Süden über Osten bis Norden und schmiegt sich mit einer Bewegungsfuge an die Fundamente George Bährs an.

Die Frauenkirche selbst besitzt im Inneren eine Reihe gravierender Veränderungen bezüglich des Gebäudes vor 1945. Dazu zählen u.a. ein Fahrstuhl, um schneller zur Aussichtsplattform zu gelangen (auch für Behinderte), eine hocheffiziente Warmluftheizung, die auch als Klimaanlage wirkt (um die Holzeinbauten und die Orgel zu schützen) oder eine auf die verschiedensten Nutzungsanforderungen abgestimmte Licht- und Tontechnik uvm.

Das Gebiet des Dresdner Neumarktes zwischen Kurländer Palais und Taschenbergpalais, zwischen Brühlscher Terrasse und Wilsdruffer Straße war bis zu seiner Zerstörung 1945 ein geschlossenes Flächendenkmal bürgerlicher Barockbaukunst von europäischem Rang. Die Mitte dieses umrissenen Gebietes bestand aus einer unregelmäßigen Platzanlage, die sich aus drei ineinander übergehenden Plätzen zusammensetzte: der Jüdenhof, der Neumarkt und An der Frauenkirche. Der Neumarkt wurde der Frauenkirche bekrönt und bildete mit diesem zusammen Herz und Seele von Dresden.



In der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 wurden alle Wohngebäude des Neumarktes zerstört. In einer ideologisch aufgeheizten Nachkriegszeit beseitigten die DDR-Planungsbehörden bis auf wenige Ausnahmen die stehengebliebenen Ruineteile. Jahrzehnte blieb der Neumarkt unbebaut. Erst in den 80-er Jahren entstanden der unbefriedigende Plattenbau des Polizeipräsidium-Anbaus (2005 wieder abgerissen) und der zwischen leichtem Historismus und (Post)-Moderne einen Kompromiss suchende Hotelneubau „Hilton“. Mit dem Wiederaufbau der Frauenkirche ist als Symbol der Versöhnung zwischen den Völkern wiederaufgebaut und 2005 feierlich geweiht worden. Auch das Coselpalais strahlt im neuen Glanz. Um den zentralen Sakralbau wachsen im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zunächst sechs neue Stadtquartiere empor. Sie vereinen die Erinnerung an einstige barocke Identität und sind gleichzeitig Zeugnisse einer sich dynamisch wandelnden Gegenwart.

Eines davon ist das Quartier an der Frauenkirche. Auf der Grundlage der historischen Quartier- und Grundstücksgrößen wurde das Quartier mit seinem charakteristischen gekurvten Verlauf an der Augustustusstraße entwickelt. Die angestrebte Kleinteiligkeit stützt sich auf die schmale Parzellierung (ehemals mehr als 20), ohne sie im Hofinneren komplett mit all den ehemals verschachtelten Hinterhöfen zu übernehmen. Stattdessen verbindet eine Einkaufspassage mit überdachten Glashof die Einzelgebäude. Das städtebauliche Konzept sah eine Verbindung von Leitbauten (Weigelsches Haus mit achteckigem Innenhof), drei Fassadenrekonstruktionen und zur Töpferstraße mehrere Neubauten vor. Ein Mix verschiedener Nutzungen von Wohnen, Hotel, Büros, Dienstleistungen, Restaurants und einer Ladenpassage auf drei Ebenen schuf eine dichte urbane Atmosphäre. Leider sind bei der Wiederherstellung des Leitbaus die originalen, archäologisch ergrabenen Keller nicht mit einbezogen, sondern für die Untergeschossebene + Tiefgarage komplett abgerissen worden.



Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/frauenkirche-neubau2005.html>

<http://www.frauenkirche-dresden.de/wiederaufbau.html>

<http://www.neumarkt-dresden.de/>

<http://de.academic.ru>

<http://www.metropole-dresden.de/wiederaufbau-dresdener-frauenkirche-636/>



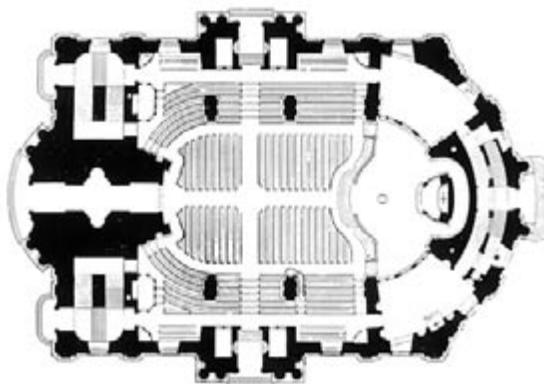
Wiederaufbau von Kreuzkirche und Altmarkt

Eine romanische Basilika und ein gotischer Hallenbau zählen zu den Vorgängern der Kreuzkirche. Seit Ende des 16. Jahrhunderts ragte ein mächtiger Turm empor, der 1765 einstürzte. Beim Neubau seit 1764 verbanden sich barocke Traditionen mit klassizistischen Auffassungen. Der 1788 fertiggestellte Turm erinnert an die Hofkirche. Der Innenraum ist ein barocker Zentralraum auf quadratischem Grundriss und anschließendem halbkreisförmigen Chor. Jeweils drei Pfeiler an der linken und rechten Längsseite und zwei an der Schmalseite schaffen innerhalb der quadratischen Außenmauern eine ovale, innere Zentrallage und unterteilen den Kirchenraum in einen ovalen Hauptschiff und zwei Seitenschiffe, über denen sich zweigeschossige Emporen befinden. Nachdem die Kirche 1897 niedergebrannt war, wurde sie durch Schilling & Gräbner wiederaufgebaut und das Innere im Jugendstil ausgestattet. Der Wiederaufbau erfolgte in den Jahren 1950 bis 1955 durch Fritz Steudtner, wobei Rauputz die teilweise noch vorhandene dekorative Jugendstilausstattung ersetzte. Von 2000 bis 2004 wurde der Innenraum restauriert, wobei die Farbgebung aufgehellt wurde.

Der 1370 erstmals erwähnte Altmarkt gilt als älteste regelmäßige Platzanlage Dresdens. Nach seiner völligen Zerstörung im 2. Weltkrieg wurde er, um ein Vielfaches vergrößert, wieder aufgebaut, um u.a. als Aufmarschplatz für Mai-Kundgebungen zu dienen.

Die Schaffung eines Demonstrationsplatzes für mindestens 100 000 Menschen für stehende Demonstrationen war entscheidender gedanklicher Ausgangspunkt für den Wiederaufbau der Dresdner Innenstadt. Anfang 1951 wurden mehrere Vorschläge gemacht, an welcher Stelle man diesen großen neuen Platz errichten könne. Herbert Schneider arbeitete genaue Pläne für einen Demonstrationsplatz östlich des Neuen Rathauses aus, welches gerade im Aufbau war. Durch Vorgaben der politischen Ulbricht-Führung in Ostberlin wurde jedoch der Altmarkt - mitten in der barocken Altstadt festgelegt. Die Besetzung der politischen, ehemals bürgerlichen Mitte durch die Kommunisten war so ein höchst symbolischer Akt.

Die östliche Seite des Altmarktes, errichtet nach Plänen H. Schneiders, ist





durch eine 7-geschossige Bebauung gekennzeichnet, die an die traditionelle Dresdner Barockarchitektur anknüpft. Die Wohnhäuser, in deren unteren Geschossen Läden und gastronomische Einrichtungen untergebracht sind, verfügen über symmetrisch gegliederte Sandstein-Putzfassaden.

Auf der westlichen, von J. Rascher entworfenen Seite des Altmarktes findet man ebenfalls 7-geschossige Wohnhauszeilen. Die durchgängigen Arkadenpassagen mit Geschäften und Restaurants stehen in harmonischem Einklang mit der östlichen Bebauung. Auch hier kamen Sandstein-Putzfassaden mit einer symmetrischen Gliederung zur Anwendung, die in barocker Tradition stehen. Einen Akzent der westlichen Platzfront bildet der Kopfbau zur Wilsdruffer Straße.

Ein gravierender, folgenschwerer städtebaulicher Fehler war neben der völlig maßstablosen Ausweitung des Platzes seine Abriegelung zu den umliegenden Nebenstraßen und -gassen. Auf der westlichen wurden alle vier Gassen durch den von der Wilsdruffer Straße bis zum Ring als Gesamtbaukörper reichenden Riegel abgeschnürt, auf der Ostseite zwei.

Die Altmarktbebauung steht im Zeichen der sogenannten „Nationalen Tradition“, also eines vermeintlich typisch deutschen Baustils. Das Leitbild der Nationalen Bautradition schreibt 1950-55 die Grundprinzipien der Architektur in der DDR vor, die sich im Wesentlichen durch eine Abgrenzung von der „Internationalen Architektur“ der Moderne auszeichnen. Vorbild ist die Architektur der Sowjetunion, in der sich seit Mitte der 30er Jahre ein schöpferischer Eklektizismus aus neoklassizistischen und neobarocken Elementen durchgesetzt hatte

Quellen:

<http://www.das-neue-dresden.de/altmarkt-1953-58.html>

http://www.dresden-und-sachsen.de/dresden/kreuzkirche_geschichte.htm

<http://www.das-neue-dresden.de/wiederaufbau-schauspielhaus-dresden.html>

<http://www.tobik.de/rundflug-dresden.html>



LEIPZIG

Leipzig ist historisch gesehen eines der kulturellen Zentren Deutschlands. Die Messestadt war über Jahrhunderte hinweg ein Fixstern des Buch- und Verlagswesens. Auch heute verfügt die Stadt wieder über eine der wichtigsten Buchmessen, die jedes Frühjahr stattfindet. Das neue Messegelände am Rande der Stadt wurde vom Architekturbüro von Gerkan Marg+Partner geplant (1993-1996).

Als zweitgrößte Stadt der früheren DDR war Leipzig, deren Landschaften und Gesellschaften, seit dem Fall der Mauer enormen Transformationsprozessen unterworfen. Es ist eine der Städte, die zumeist auch an erster Stelle für den Schrumpfungsprozess in Ostdeutschland genannt wird, der mittlerweile weniger von Abwanderung in den Westen als von einem radikalen Geburtenrückgang und einer damit einhergehenden beschleunigten Überalterung der Bevölkerung gekennzeichnet ist.

Leipzig, das Anfang der 1930er Jahre 713.000 Einwohner zählte und 1989 noch 530.000 besaß, fiel bis 2004 auf 495.000, während die Stadt ihre Grundfläche im 20. Jahrhundert nahezu verdoppelte. Um die 20 Prozent bewegen sich seit Jahren die Arbeitslosen- und Wohnungsleerstandsquote. 2.500 Häuser sind etwa in den wilhelminischen Stadtvierteln Leipzigs bis heute unsaniert und stehen überwiegend leer.

Wohnraumvernichtung und Industrieabbau kennzeichneten noch bis zuletzt ostdeutsche Großstädte wie Leipzig. Großflächiger Wohnungsverfall in den Straßenzügen ist eine Folge, groß angelegte und staatlich subventionierte Abrissaktionen in den industriellen Großsiedlungen der DDR-Epoche eine andere, die euphemistisch „Rückbau“ genannt wird. Um 15 Prozent des Wohnungsbestandes bewegen sich die anvisierten Abrisszahlen für Leipzig Grünau, einer der größten DDR-Siedlungen.

Es sind Horrorzahlen, die man bislang nur aus amerikanischen Industriestädten kannte, aber heute viele Städte des europäischen Ostens kennzeichnen. Diese Zahlen bilden nicht die ganze Realität von Leipzig ab, dessen Innenstadtbereiche im letzten Jahrzehnt wieder belebt und bewohnt wurden. Hier scheint sich entgegen aller früherer Prognosen die Situation wieder zu entspannen.

So verzeichnet Leipzig wieder leichte Bevölkerungsgewinne und hat die 500.000er Marke überschritten. Neue Industrieansiedlungen wie das BMW-Werk, ein Porsche-Werk und die Ansiedlung der europäischen Logistikzentrale von DHL, sowie eine neu entdeckte Attraktivität der Stadt haben gerade jüngere Zuwanderer aus Ost wie West nach Leipzig ziehen lassen. Eine junge Zivilgesellschaft und Künstler, die unter den Begriffen „Leipziger Freiheiten“ bzw. „Leipziger Schule“ international Medienkarriere machen, haben dazu entscheidend beigetragen. Diese Raumpioniere finden und nutzen die hier zu geringen Preisen ungeheuer vielfältigen Raumangebote. Die alte Doppelstruktur der Stadt kommt Leipzig heute zu Gute, ihre kleinteilige Mischung aus gutbürgerlichen Wohnvierteln und innerstädtischen Industrie-Arbeiter-Vierteln. Für jeden Lebensstil findet sich hier ein Angebot, wenn auch der Wandel vieler alter Etagenfabriken zu Lofts bislang noch weitgehend dem Auge entzogen bleibt.

In Leipzig-Plagwitz wird dieser Wandel besonders sichtbar. Das Quartier am kleinen Fluss Pleiße, wurde zu einem attraktiven Wohn- und Arbeitsumfeld entwickelt. Das Berliner Landschaftsarchitekturbüro Lützwow 7 schuf dort zur Jahrtausendwende aus einer Brache den „Stadtteilpark Plagwitz“. An Rande des Parks bauten die Leipziger Architekten Weis+Volkman eine industriell stark kontaminierte Fabrik aus den 1930er Jahren zum „Stelzenhaus“ um, einem gehobenen Dienstleistungs- und Gastronomiekomplex, in dem das Neue nur partiell und sehr sensibel implantiert ist und das Alte den Charme früherer Industriearbeit entfalten kann.

Im Stadtzentrum ist die dichte Blockrandbebauung das Leitbild. Auf dem früheren Sachsenplatz der DDR steht das 2004 eröffnete neue „Museum der Bildenden Künste“ der Berliner Hufnagel Pütz Rafaelian. DDR-Bauten wie die nahen Scheibenwohnhochhäuser am Inneren

Ring sollen abgebrochen werden. Dieses Unverständnis gegenüber der DDR-Vergangenheit, die weitgehend nur als ein großer Sündenfall angesehen wird, dominiert nach wie vor das Denken in der Politik. Wie räumlich komplex Architektur im flexiblen Dialog mit der Kunst sein kann, beweist die zeitgleiche Erweiterung der „Galerie für zeitgenössische Kunst“ der jungen Architekten von AS-IF am Volkspark.

Wie widersprüchlich die Diskussion dabei verläuft, zeigt unter anderem die Auseinandersetzung über den Wiederaufbau der zu DDR-Zeiten gesprengten gotischen Paulinerkirche, die schließlich als moderne kristalline Nachempfingung dieses Kirchenbaus realisiert wurde (Erik van Egeraat, 2011).

Leipzig beeindruckt mit einer vitalen Architekturszene. In vielen kleineren Initiativen und einer Reihe größerer Projekte wird hier tagtäglich intelligenter Stadtumbau betrieben. In der 2000 gegründeten Initiative „L 21“ haben sich 15 junge Architekten zusammengeschlossen, die Publikationen, öffentlichen Aktionen und städtebaulichen Gegenprojekten die eher traditionellen Sicht- und Planungsweisen der Stadt offensiv hinterfragen. Unfreiwillig ist Leipzig zu einem großen Stadtlaboratorium für eine Gesellschaft im Wandel geworden, die bezüglich ihrer großzügigen Raumangebote und Auseinandersetzungen mit Realität unerwartete Potentiale bergen.

Textbasis:

Claus Kämpf: Leipzig & Halle - Zwischen Aufbruch und Menetekel, in: architektur aktuell 6/2005

PROGRAMM LEIPZIG

Samstag, 25. Juni 2011

Themenschwerpkt: Bauten für Kunst, Kultur und Wissenschaft – Industriearchitektur - Landschaftsarchitektur

Führung: DI Malte Kurzweg, Prof. DI Ingo Andreas Wolf

9.15-10.15 Uhr:

Bibliothek HTWK, Léon Wohlhage Wernik Architekten, 2009
+ Vortrag Prof. DI Wolf: ‚Stadttraumentwicklungsantworten‘ -
Kunsträume als Sanierung der perforierten europäischen Stadt

10.15-12.00 Uhr:

Stadtrundfahrt Südvorstadt, Osten, Gohlis, Plagwitz
(Sonderlabore Uni Leipzig, Schulz & Schulz, 2009; Stadtteilpark
Reudnitz, G. Kiefer, 2003; Stadtteilpark Rabet, Lützow 7, 2007)

ab hier zu Fuß

12.00-13.30 Uhr:

Baumwollspinnerei, 1884-1907, Sanierung: Michael Wetzelt
Architektur (2001-2004)

13.30-14.30 Uhr

Mittagessen im Stelzenhaus, Hermann Böttcher (1939), Weis
& Volkmann Architektur (2003)

14.30-15.00 Uhr:

Buntgarnwerke, Jummel, Händel & Franke (1875-1925),
Sanierung: Büro Fuchshuber (2001)

15.00-15.20 Uhr

Sweetwater-Stadthäuser, Weis & Volkmann + arch42 (Ernst
Scharf), 2005

15.30-16.15 Uhr:

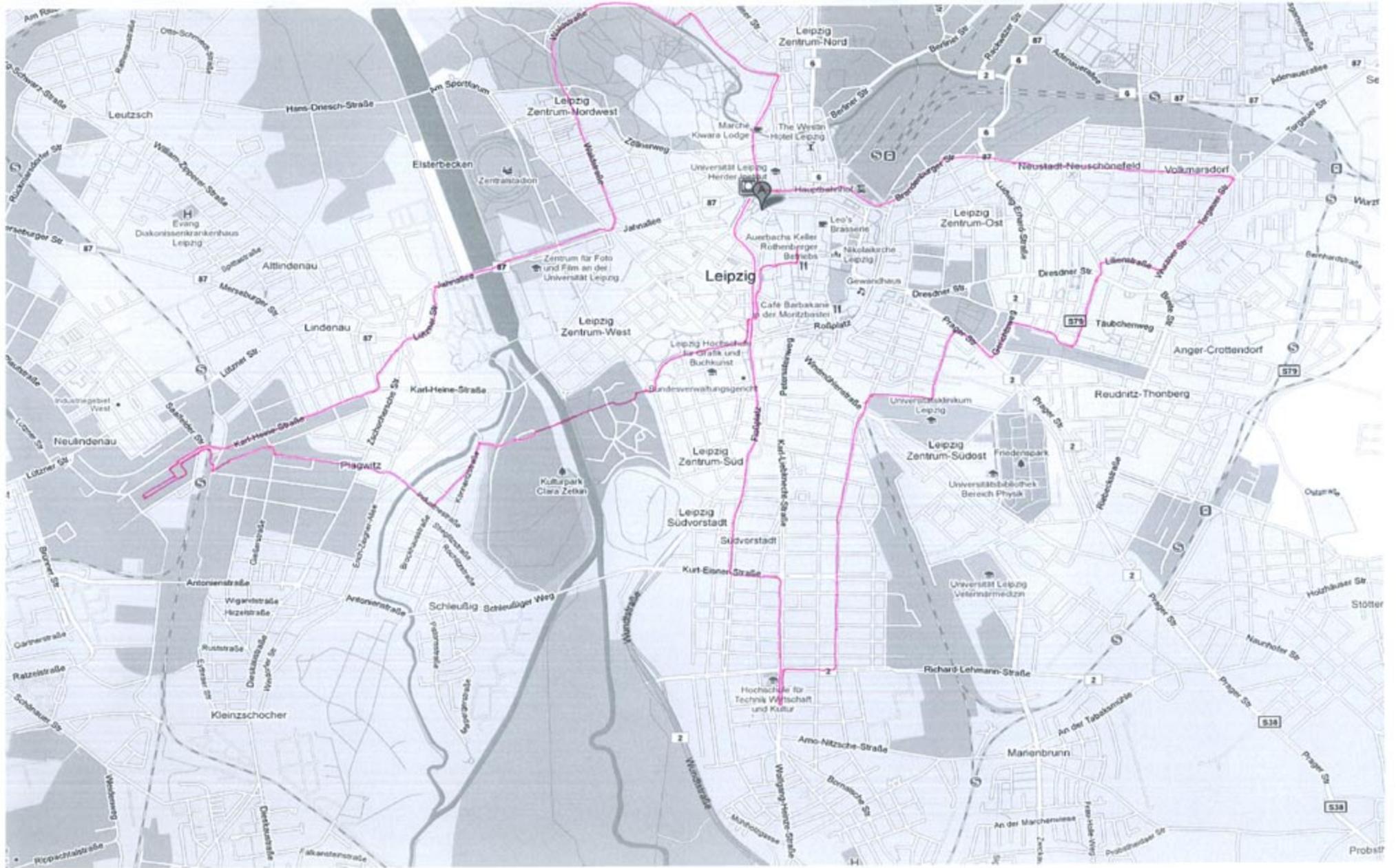
Galerie für zeitgenössische Kunst, Umbau Villa: P. Kulka,
1998 / Neubau: AS-IF Architekten, 2003-2004

16.45-18.00 Uhr:

Museum der Bildenden Künste, Hufnagel Pütz Rafaelian, 2004
optional ab 18 Uhr: **Stadtspaziergang Innenstadt**

Für Leipzig-Kenner:

optional selbstständige Fahrt nach Halle/Saale mit der S-Bahn



Hochschulbibliothek und Medienzentrum der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Adresse: Karl-Liebknecht-/Gustav-Freytag-Straße

Architektur: Léon Wohlhage Wernik Architekten, Berlin

Bauherr: Freistaat Sachsen

Ausführung: 2007-2009

Bruttogeschoßfläche: 8.000 m²

Auszeichnungen: Architekturpreis der Stadt Leipzig 2009 (Preisträger);
Architekturpreis 2010 des BDA Sachsen (Anerkennung)

Die beiden, von den Nutzeranforderungen stark unterschiedlichen Neubauten, bilden an der Straßenecke eine harmonische und gleichzeitig kraftvolle Komposition. Drei Obergeschosse der Bibliothek ragen insgesamt elf Meter weit in den Stadtraum hinein und generieren einen überdachten Vorplatz. Durch die homogene Fassade aus kleinteiligen, reflektierenden Glasmosaikfliesen erscheint das Gebäudepaar dem Betrachter wie eine abstrakte, weiße glitzernde Skulptur. Großzügige Fensteröffnungen geben Einblicke in farbig gestaltete Lesesäle und Arbeitsbereiche und transportieren Lebendigkeit in den Außenraum.

Quellen:

<http://www.leonwohlhagewernik.de/index.php?id=340>

<http://www.competitionline.de/projekte/28450>



Sonderlabore der Universität Leipzig

Adresse: Stephanstraße 24

Architektur: Schulz & Schulz Architekten GmbH, Leipzig

Bauherrschaft: Freistaat Sachsen

Ausführung: 2004-2009

Bruttogeschoßfläche: 1.900m²

Baukosten: 6.500.000 EUR

Auszeichnungen: BDA-Preis Sachsen 2010 Anerkennung, Mies van der Rohe Award 2011 Nominierung, Architekturpreis der Stadt Leipzig 2009 Anerkennung

Der Neubau nimmt Speziallabore auf, die nicht in die vorhandenen Gebäude integriert werden konnten, wie beispielsweise Schalllabore, Molekularbiologische Labore, Isotopen- und Gentechniklabore. Der Neubau ist als Würfel mit ca. 19 Metern Kantenlänge auf die Ecke des Baublocks gesetzt. Der Baukörper besetzt wohlthuend zurückhaltend, aber punktgenau die Ecke zweier Straßen. Durch eine reduzierte zeitgemäße Ausformulierung der angrenzenden Sockel-Sturz und Trauflinien tritt der Baukörper nicht in Konkurrenz zu den gründerzeitlichen Nachbarn und möchte nicht mehr darstellen, als was die Nutzung in seinem Inneren vorgibt. Ohne auf die sonst übliche technische Erscheinung solcher Bauaufgaben zurückzugreifen, bleiben Offenheit und Durchlässigkeit des Quartiers durch die Solitärstellung des Gebäudes gewahrt.

Quellen:

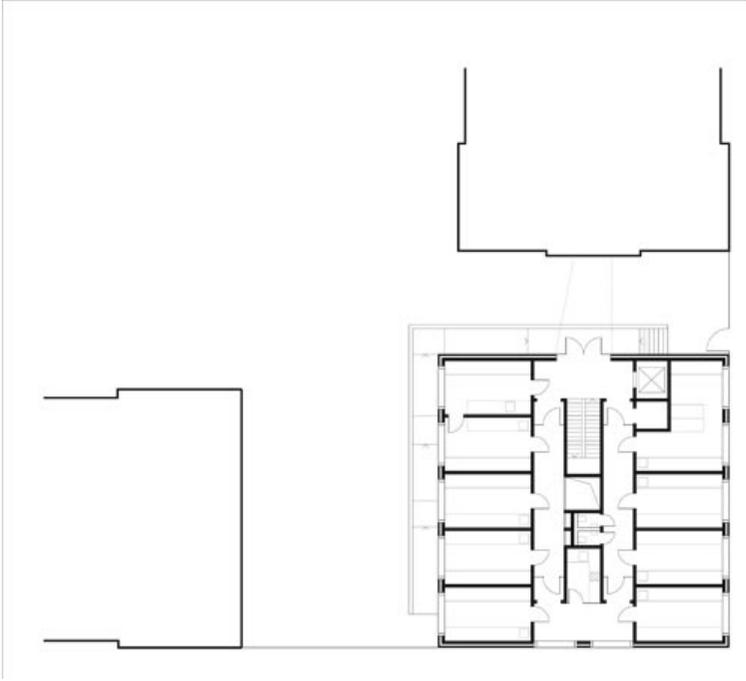
<http://bda-sachsen.bda-bund.de/architekturpreise/praemierte-architektur-in-sachsen/preise/1/preis/sonderlabore-der-universitaet-leipzig.html>

http://www.schulz-und-schulz.com/sonderlabore_uni_leipzig.html

http://www.sib.sachsen.de/fileadmin/user_upload/PDF-Dokumente/broschueren/090218-sonderlabore.pdf

<http://www.schulz-und-schulz.com>

<http://www.baunetzwissen.de>





Stadteilpark Reudnitz

Architektur: Landschaftsarchitekturbüro Gabriele Kiefer

Bauherrschaft: Stadt Leipzig

Ausführung: 1998-2003

Fläche: 63.000 m²

Auszeichnungen: 2002 Auszeichnung mit dem „Europäischen Preis für Landschaftsarchitektur“

Das Gelände des 1874 östlich der Innenstadt errichteten Eilenburger Bahnhofs wurde seit Beginn der 1970er Jahre nicht mehr von der Bahn, sondern von diversen (Zwischen-)Nutzern verwendet. Das Areal bildet einen Ost-West-Korridor innerhalb des hochverdichteten Stadtraums. Mit der Umgestaltung des Geländes wurde die Chance ergriffen, einen großzügigen Frei- und Grünraum zu schaffen und so die Attraktivität des Quartiers zu erhöhen. Angelegt wurde eine Grünradiale mit klar ablesbarer Wegeführung und Raumstruktur. Auf einer Teilfläche am Übergang zur Innenstadt ist eine Blockrandbebauung mit grünen Innenbereichen, der so genannte „urbane Pol“, vorgesehen.

Der Park wird gegliedert durch ein mit Birken bepflanztes Längsband mit Drahtgitterkörben (Gabionen), in die Sitzgelegenheiten integriert sind. Dieses Band begleitet eine lang gestreckte Wiese und einen angrenzenden 5 m breiten Fuß- und Radweg, die „Promenade“. Diese Hauptwegeachse verbindet den Park über die alte Gleisstrasse mit den angrenzenden Stadtquartieren. Südlich der Wiese ist der Park in unterschiedliche Bereiche für Spiel-, Sport- oder Ruhezwecke aufgeteilt. Nördlich der Achse wurden etwa 100 qm große „Patenschaftszellen“ vorbereitet, die an Interessierte kostenfrei als Spielfläche, Gärten oder für Kunstprojekte überlassen werden. Dies ist eine Antwort der Stadtverwaltung auf die Problematik, die Kosten und den Arbeitsaufwand für die Parkpflege zu bewältigen.

Quellen:

http://www.buero-kiefer.de/projekte/pj_pp_lei.html

<http://www.werkstatt-stadt.de/de/projekte/48/>



Stadteilpark Rabet

Landschaftsarchitektur: Lützwow 7

Bauherr: Stadt Leipzig ; Beteiligte Ämter: Stadtplanungsamt, Grünflächenamt, Amt für Stadterneuerung und Wohnbauförderung, Liegenschaftsamt, Jugendamt, Schulverwaltungsamt, Tiefbauamt, Amt für Verkehrsplanung

Ausführung: 2007

Auszeichnungen: Lobende Erwähnung beim Leipziger Architekturpreis 2009

Die an den in den 1970er Jahren angelegten Park angrenzenden gründerzeitlichen Quartiere sind durch einen extrem hohen Leerstand und einen geringen Sanierungsstand gekennzeichnet. Die Erweiterung und Neugestaltung des Stadteilparks ist eine von drei Schwerpunktmaßnahmen des Stadtumbaus im gesamten Leipziger Osten im Rahmen der Konzeptumsetzung des „Grünen Rietzschke Bandes“. Konzipiert als eine Abfolge unterschiedlicher städtischer Räume wird dieses nicht als einheitlicher Grünzug sondern als Sequenz unterschiedlicher freiraumarchitektonischer Qualitäten entwickelt. Die Erweiterung des Parks erfolgt auf von hohem Leerstand und Verfall betroffenen Wohnbauflächen, die zu einer öffentlichen Parkfläche umgewidmet werden.

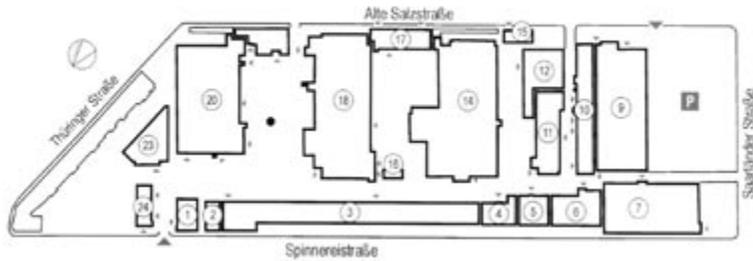
Der Stadteilpark Rabet besteht aus drei Teilbereichen: Der Parkfläche (südwestlicher Parkabschnitt) mit Sport- und Spielbereichen, großzügigen Wiesenflächen und Baumhainen; der Bereich Eisenbahnstraße (nördlicher Abschnitt) mit Multifunktionsfläche (Stellplatzfläche und Marktfläche), Schule, Kita sowie Jugendclub und der Otto-Runki-Platz als Entree im Nord-Westen der Platzfläche. In Anlehnung an Amöben wurde ein Aktiv-Band aus „brombeerfarbenem Asphalt“ als Hapterschließung und -attraktion sowie mit 1-Kilometer Länge thematisiert und mit Längenabschnitten markiert. Sekundäre Parkwege und Zufahrten entwickeln sich aus dem ehemaligen Stadtgrundriss. Infolge Ihrer Großzügigkeit dient die Amöbe sowohl der sportlichen Nutzung als auch dem Spaziergehen.

Quellen:

<http://www.werkstatt-stadt.de/de/projekte/129/>

http://www.german-architects.com/projects/detail_thickbox/29370?TB_iframe=true&width=850&height=570
Philipp Meuser, Daniela Pogade: Pläne, Projekte, Bauten. Architektur und Städtebau in Leipzig 2000-2015. 2005

Baumwollspinnerei



Adresse: Spinnereistraße/Thüringer Straße/Salzstraße/Saalfelder Straße
Architektur: Michael Wetzelt Architektur (Sanierung 2001-2004), andere in der Folge

Bauherr: Leipziger Baumwollspinnerei Verwaltungsgesellschaft mbH

Ausführung: 1884-1907, partielle Sanierung, Um- und Ausbauten seit 2001

Bruttogeschoßfläche: 100.000m²

Arealfäche: ca. 6 ha

Auszeichnungen: Sächsischer Staatspreis für Baukultur 2004 – besondere Erwähnung



Plagwitz hat sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem ausgeprägten Industriestandort entwickelt. Zuvor war es ein beliebtes Leipziger Ausflugsziel, wo viele Bürger ihre Landhäuser erbauten, Gärten anlegten und auf den Wasserstraßen Gondelfahrten unternahmen. Auf dem auf Initiative des Rechtsanwaltes Karl Heine planmäßig erschlossenen Gebiet, initiiert derselbe auch den Bau des später nach ihm benannten Kanals mit dem Ziel, Leipzig und Hamburg auf dem Wasserweg zu verbinden. Zwar ist dieser Plan nie zu Ende geführt worden, der Bau des Kanals wirkt damals aber trotzdem als Katalysator der Industrieansiedlung. 1871 kam die Eisenbahn, an der in Plagwitz der erste Industriebahnhof Europas eröffnet wurde.

Die Baumwollspinnerei ist eine authentische Fabrikstadt (bis 1909 die größte Spinnerei Europas), mit angegliederten Arbeiterwohnungen, einem Betriebskindergarten sowie einer Schrebergartensiedlung. Die Anlage ist perfekt durchdacht: Die vierstöckigen Produktionshallen sind architektonische Meisterleistungen, deren Etagenhöhen und Fenstergrößen auf eine Belichtung bis tief ins Gebäudeinnere abgestimmt sind. Auch die bauliche Qualität ist hervorragend. Innerhalb der Produktionsstätten musste, damit das Garn gut lief, eine gleichbleibende Temperatur von 23° C gehalten werden. So waren Gebäude mit Vollziegelmauerwerk von über einem Meter Stärke, großen gusseisernen Kastenfenstern und Korkdämmung unter den Dächern entstanden.

Obgleich kriegsbedingte Zerstörungen gering sind, kann Plagwitz nach dem II. Weltkrieg zunächst nicht an die Erfolgsgeschichte des 19. Jahrhunderts





anknüpfen. Das völlige Aus kommt mit der Wende. 90 % der Unternehmen haben praktisch keine Chancen mehr auf dem Weltmarkt. Die gute Substanz benötigt vergleichsweise geringe Investitionen, um neue Nutzungen zu ermöglichen, und erfordert im Betrieb auch nur niedrige Nebenkosten. Bei gleichzeitiger Wahrung des Authentischen konnte zu ausgesprochen günstigen Konditionen vermietet werden, eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Ansiedlung von jungen Kreativen.

Heute existieren bereits Büros und Ateliers von Architekten und Designern, Künstlerateliers, Werkstätten von Bauunternehmen und Handwerkern, Kunstgalerien, Gastronomie, Event-Locations und ruhige Wohnnutzung nebeneinander. Die heterogene Struktur mit dem Schwerpunkt Kunst und Kultur zeigt sich auch in der Flaniermeile, die sich mit Galerien, Schauwerkstätten und Kunstbedarfshandel fast über die gesamte Länge des Geländes erstreckt.

Durch schonende Sanierungs-, Um- und Ausbaumaßnahmen wird diese Entwicklung weitergeführt. Qualität der Inhalte, Nachhaltigkeit und Authentizität spinnen den roten Faden in der Entwicklung der Baumwollspinnerei zur „gemischten Stadt“. Die Kombination aus dem Zeitgenössischen (Kunst) und dem Historischen (Spinnerei) bildet dabei einen eigenen Kosmos, der mittlerweile auch immer mehr internationales Interesse erregt. Vergleiche mit ähnlichen Projekten sind in Deutschland kaum möglich, international lassen sich Parallelen mit Projekten wie Mass MoCa in North Adams (USA), The Baltic in Gateshead-On-Tyne (GB), Van Nelle Ontwerpfabrik Rotterdam (NL) oder zukünftigen Gedanken für die Tabakfabrik von Peter Behrens in Linz.

In dem riesigen Areal erhalten wir eine Führung durch das „Universal Cube“ in Halle 14 im 2. Obergeschoss, eine experimentelle Ausstellungsplattform für zeitgenössische Kunst in verschiedenen Medien, welche 2006 für eine Fläche von 1200 m² entwickelt wurde. Es ist eine Art externer Raum für die Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und wurde von der Klasse für Installationen und Raum entwickelt mit dem Hauptziel, den Studenten eine Möglichkeit zu geben, im Herzen der Leipziger Kunstszene auszustellen und darüber lebendige praktische Erfahrungen zu erlangen.

Quellen:

<http://www.spinnerei.de/universal-cube.html>

Philipp Meuser, Daniela Pogade: Pläne, Projekte, Bauten. Architektur und Städtebau in Leipzig 2000-2015. 2005
www.spinnerei.de





Stelzenhaus

Adresse: Weißenfeller Straße 65b

Architektur: Hermann Böttcher (1939), Weis & Volkmann Architektur (2003)

Bauherr: SKS Projektentwicklungs-Gesellschaft mbH

Ausführung: 2001-2003

Auszeichnungen: Sächsischer Staatspreis 2004; Hieronymus-Lotter Preis und Deutscher Umbaupreis 2004 - Lobende Anerkennung; Architekturpreis der Stadt Leipzig 2003 - Lobende Erwähnung

Das Stelzenhaus wurde 1939 als Fabrik zur Zinkherstellung und Wellblechwerk erbaut und gilt als hervorragendes Beispiel für Industriearchitektur in der Nachfolge der klassischen Moderne. Die Stahlbetonkonstruktion mit Sichtmauerwerk und Stahlfenstern besteht aus zwei Hallen, einem Verbindungsbau, einer Plattform und einem Bürogebäude. Aus Platzmangel erbaute Architekt Hermann Böttcher die Stahlbetonkonstruktion auf hohen Stelzen, die dem Komplex seinen Namen gaben: Die massive Lagerhalle schwebt gewissermaßen über dem Wasser des Karl-Heine-Kanals.

Das Stelzenhaus wurde nach 1945 vom VEB Bodenbearbeitungsgeräte genutzt und stand schließlich leer. Erst in jüngerer Zeit kehrte wieder Leben ein: An der umfassenden Restaurierung und Umnutzung zum Kreativzentrum für Design, Technik, Kultur und Wohnen hat sich auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz beteiligt. Große Teile werden heute gewerblich genutzt, in der ehemaligen Halle 1 sind vier Wohneinheiten entstanden. Die behutsame und denkmalgerechte Instandsetzung ermöglichte es, den originalen Eindruck des Bauwerks in großen Teilen zu erhalten. So wurden die Klinkerfassaden und sämtliche Betonteile gereinigt und ausgebessert, die historische Dachkonstruktion erhalten und beim Einbau der Fenster behielt man die originale Aufteilung bei. Die Gestaltung des Inneren bezieht die alte Stahlkonstruktion sichtbar ein. Unterhalb der Erdgeschosse hebt ein durchlaufender gläserner Kasten - zwischen die Stelzen gehängt - den schwebenden Eindruck des Gebäudes hervor.

Quellen:

<http://www.weisvolkmann.de/projekte/stelzenhaus.html>

http://www.monumente-online.de/06/01/streiflicht/08_Leipzig.php



Buntgarnwerke

Adresse: Nonnenstraße 21

Architektur: Ottomar Jummel , Händel & Franke (1879 – 1888)

Architekturbüro Fuchshuber (Sanierung 1998 – 2001)

Ausführung: 1875-1925, Sanierung: 1998-2001

Bruttogeschoßfläche: über 100.000 m²

Arealfäche: 50.000 m²

Auszeichnungen: Deutsche Bank Bauspar AG Wettbewerb 1999 - zweiter Preis; DIFA-Award 2006 - dritter Preis

In mehreren Abschnitten von 1875 bis 1925 wurden die Buntgarnwerke als Fabrik zur Kammgarn- und Tapissierherstellung erbaut. Es handelt sich nicht um einen rein funktionalen Zweckbau, sondern um einen Industriebau, der im Sinne des Historismus auch repräsentieren will. Neobarock und Neorenaissance wurden in dem Gebäudeensemble vereinigt, das sich beiderseits des Flüsschens Weiße Elster erstreckt.

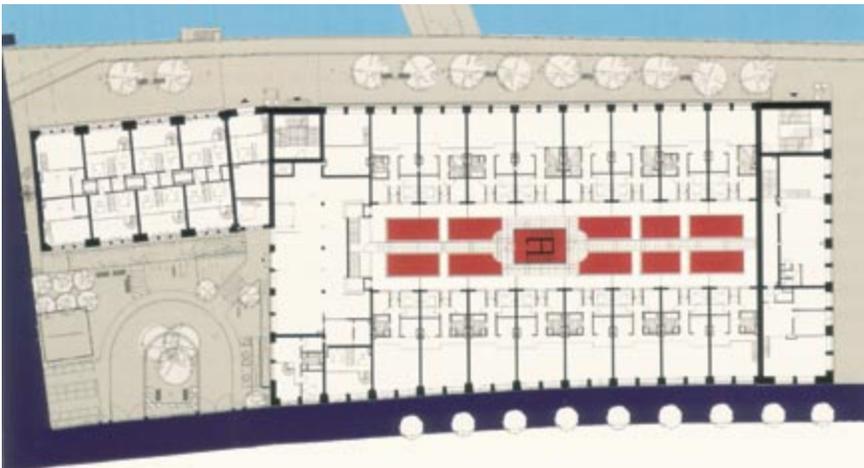
Die Umwidmung des riesigen Komplexes ist ein Ergebnis sich ständig erneuernder und erweiternder Planungen. Ziel ist die Entwicklung zu einem lebendigen Stadtteilzentrum mit Wohn-, Büro-, Laden- und kultureller Nutzung. Der Schwerpunkt liegt auf einer Restaurierung der vorhandenen hochwertigen Bausubstanz und einem einfachen Ausbau. Die sogenannten „Elsterlofts“ werden z.B. seit ihrem Umbau 1998 als Wohngebäude mit 180 Lofteinheiten genutzt.

Quellen:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Kammgarnspinnerei_\(Leipzig\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Kammgarnspinnerei_(Leipzig))

<http://www.city-tourist.de/city-tourist.de-Leipzig-Industrie.htm>

Philipp Meuser, Daniela Pogade: Pläne, Projekte, Bauten. Architektur und Städtebau in Leipzig 2000-2015. 2005





Sweetwater Stadthäuser

Adresse: Industriestraße / Holbeinstraße

Architektur: Weis & Volkmann Architektur + arch42 (Ernst Scharf)

Bauherr: WEL-HAUS GmbH Bernburg-Leipzig

Ausführung: 2004-2005, 2005-2006

Auszeichnungen: Architekturpreis der Stadt Leipzig 2007 – lobende Erwähnung; Difa Award 2006 – 3. Preis; Deutscher Städtebaupreis 2008 - lobende Erwähnung; Architekturpreis ZUKUNFT WOHNEN 2009, Wohnen in der Stadt - Shortlist

Zwischen dem prosperierenden Gründerzeit-Wohngelände Schleußig und den bereits zu Büros und Lofts umgewandelten Buntgarnwerken wurde eine Brache an der Elster zu einem kleinen Wohngebiet mit Reihenhäusern und einigen Gewerberäumen entwickelt. Auf einem mit Ziegelriemchen verkleideten Sockel stehen die erdig rot-orangenen Baukörper der Stadthäuser mit Terrassen und Bootsanlegern und reflektieren mit ihrer Farbgebung die industriellen Ziegelbauten der Umgebung.

Quellen:

<http://www.competitionline.de/projekte/14362>

http://www.dasl.de/wordpress/wp-content/uploads/stbp_08_eberswalde_leipzig.pdf

http://www.weisvolkmann.de/projekte/sweetwater_stadthaeuser.html



Galerie für Zeitgenössische Kunst

Adresse: Karl-Tauchnitz-Straße 11

Architektur: Um- und Zubau Villa: Peter Kulka / Neubau: AS-IF Architekten

Bauherrschaft: Leipziger Galerie für Zeitgenössische Kunst GmbH

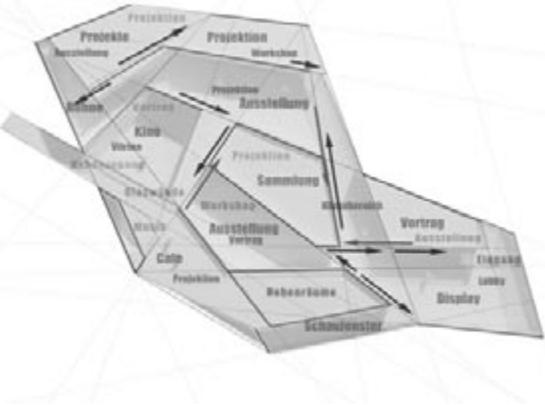
Ausführung: Um- und Zubau Villa: 1996-1998 / Neubau: 2003-2004

Bruttogeschoßfläche: Altbau: 3250 m²; Neubau: ca. 1000 m²

Grundstücksfläche: 2.830 m²

Baukosten: 1,8 Mio €

Auszeichnungen: Deutscher Architekturpreis 2005



Die Villa im Stil der ital. Renaissance von 1893 in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kunst- und Musikhochschule wurde entkernt und mit einem geometrischen Anbau (für die Bibliothek und Ausstellungen) versehen. Der Anbau mit einer hinterlüfteten Vorhangfassade aus naturfarbenen Faserzementplatten ersetzt den ehemaligen Speiseraum und dessen Nebenräume, die wegen ihrer schlechten Bausubstanz nicht mehr zu integrieren waren, aber deren Fassade erhalten blieb. Das neben der Villa gelegene Kutscherhaus wurde ebenso von Kulka um einen in Form, Material und Detail analogen Anbau mit zwei Wohnateliers erweitert.

Schon wenige Jahre später steigt der Raumbedarf derart, dass ein Neubau errichtet werden muss. Das innovative Ausstellungskonzept der Berliner Architekten AS-IF bietet in Funktionen variable Raumprogramme im polygonalen Grundriss. Visuelle und inhaltliche Bezüge können über Schiebewände und Vorhänge jeweils neu konfiguriert werden. Die aus der inneren Raum- und Bewegungsorganisation hervorgegangene Gebäudestruktur bildet sich auch nach außen ab. Die verstärkt fluchtenden Gebäudekanten werden durch die kontinuierliche Veränderung der Fensterteilungen zusätzlich dynamisiert. Für die Verkleidung der massiven Außenwände wurde eine Haut aus feinporigen, basaltgrauen Gummigranulatmatten gewählt, welche auch Anwendung als Decken-, Wand- und Bodenbelag finden. Neben Kino und Bar mit Dachterrasse findet sich ein schmaler Ausstellungsraum mit zur Straße orientierter Glasfront.

Quellen:

Philipp Meuser, Daniela Pogade: Pläne, Projekte, Bauten. Architektur und Städtebau in Leipzig 2000-2015. 2005

http://www.as-if.info/projekte/01_GFZK/projekt_gfzk_konzept_02.html

<http://www.nextroom.at/building.php?id=18311>

http://www.bauwelt.de/sixcms/media.php/829/10813876_8a081170bf.pdf

Museum der Bildenden Künste

Adresse: Katharinenstraße 10

Architektur: Hufnagel Pütz Rafaelian Architekten, Berlin

Bauherr: Stadt Leipzig, Kulturamt

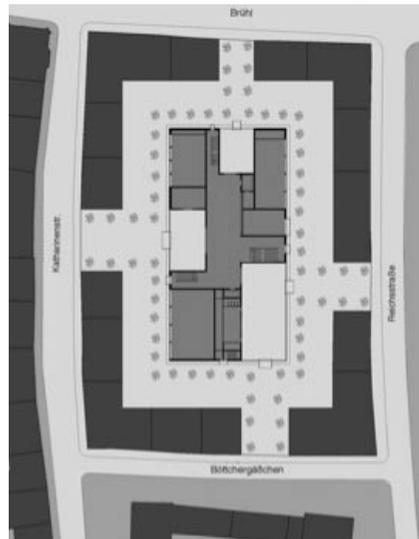
Ausführung: 2000-2004

Bruttogeschoßfläche: 17.000m²

Umbauter Raum: 125.365 m³

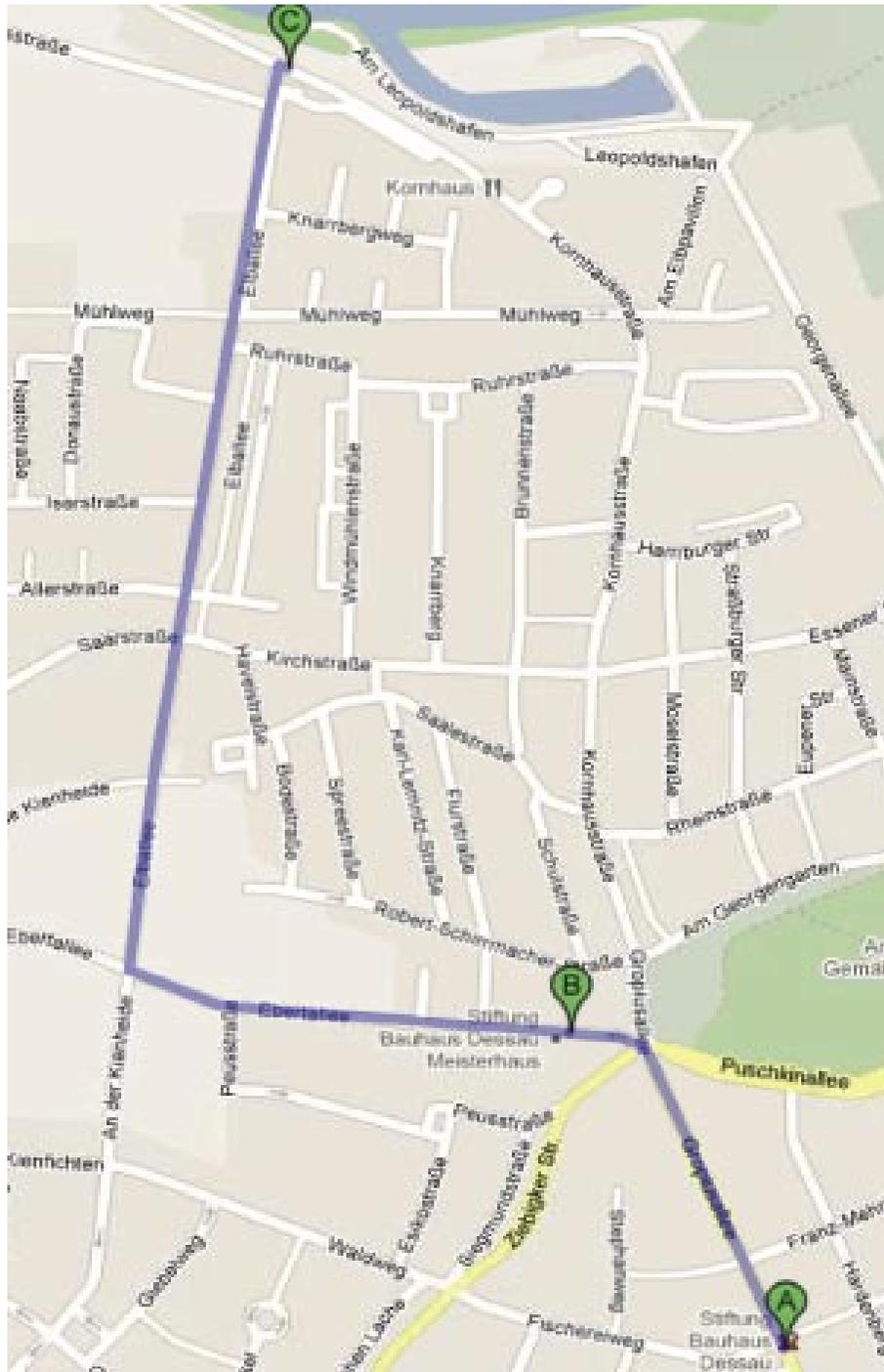
Ausstellungsfläche: 8.000m²

Baukosten: 74 Mio €



Nach über 60 Jahren der Provisorien hat das Museum am nördlichen Rand der historischen Innenstadt Leipzigs wieder eine Heimstatt im Kontext einer heterogenen, gleichwohl historisch konnotierten Umgebung gefunden. Der Entwurf dessen Vollendung noch auf sich warten lässt, zeigt einen freigestellten Museumsbau im Zentrum des ehemals kleinteilig parzellierten geschlossenen Quartiers, der von vier winkelförmigen Wohn- und Geschäftsbauten (an den Ecken des früheren Baublocks) gerahmt werden soll. Von diesen ist bislang allerdings erst einer realisiert worden. Dadurch gelang es, die große Ausstellungsfläche des Museums in einem 36 Meter hohen Bauwerk zu konzentrieren und an allen vier Seiten baumbestandene Plätze freizuhalten, die als Freiraum zwischen der Randbebauung und dem Museum öffentlich zugänglich sind. Der Museumsbau überragt die Dächer der angrenzenden Bauten, die den Höhensprung abfedern und zugleich die alten Straßenfluchten aufgreifen, in einer Weise, wie es auch eine Kathedrale in ihrer Umgebung tut und ist damit präsent, ohne sich aufzudrängen. Der gewaltige Betonkörper wird durch geschosübergreifende und mit großen, klaren Glasflächen markierte Höfe perforiert und mit einem Vorhang aus klarem profiliertem Gussglas z.T. verschleiert. Die großmaßstäblichen, urbanen Innenräume überraschen mit einer von außen allenfalls zu erahnenden räumlichen Vielfalt und thematisieren die für Leipzig spezifische Öffentlichkeit gläserner Passagen und Höfe. Die Gestaltung ist geprägt durch die Materialien Sichtbeton, Muschelkalk, Glas und Eichenholz.

Quellen: <http://www.hufnagelputzrafaelian.de/leipzig/galerie.html>, Hamm, Oliver G.: Museum der Bildenden Künste in Leipzig. in: DAM Jahrbuch 2004, <http://www.mdbk.de/museum/architektur/>, http://www.kultur-szene.de/museum_der_bildenden_kuenste/seite_detail-3415.html



PROGRAMM DESSAU

Sonntag, 26. Juni 2011

Themenschwerpunkt: Bauhaus, zeitgenössische Architektur

Führung: Stiftung Bauhaus Dessau

9.00-10.15 Uhr:

Fahrt Leipzig - Dessau

10.15-12.15 Uhr:

Bauhausgebäude (A) + Meisterhäuser Kandinsky-Klee, Muche-Schlemmer, Haushälfte Feininger (B), Walter Gropius, 1926

Campus 2000 der Hochschule Anhalt (FH) (A), Hörsaal- und Seminargebäude: Wick+Partner, 1998; Mensa/Hörsaalzentrum/ Institut für Vermessung, Institut Architektur, Institut Management und Bauphysik: Kister Scheithauer Gross, 2002

12.30-13.30 Uhr

Mittagessen im Kornhaus (C), Carl Fieger, 1930

13.30-22.30 Uhr

Fahrt Dessau - Salzburg

Bauhausgebäude

Adresse: Gropiusalle 38

Architektur: Walter Gropius

Bauherr: Stadt Dessau

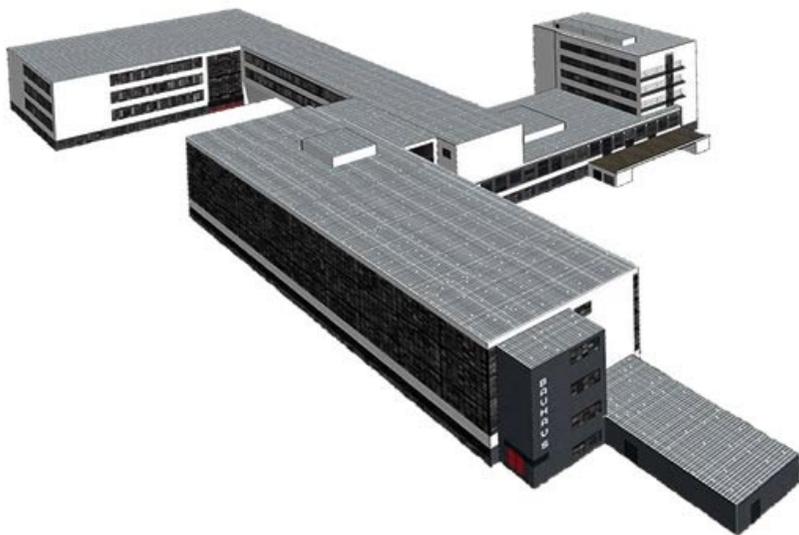
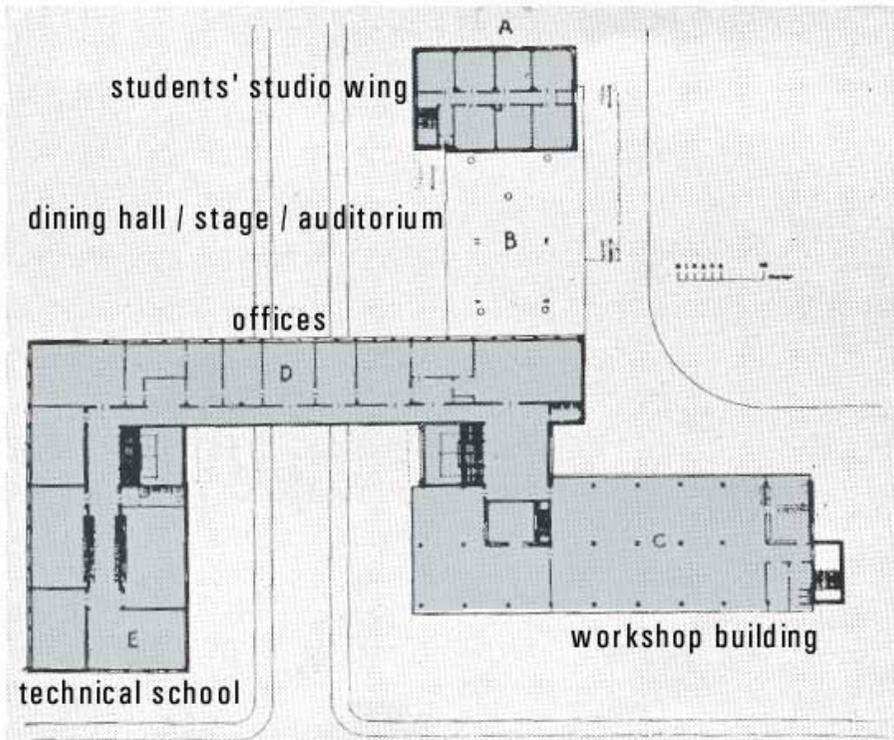
Ausführung: 1925-926

Das Bauhausgebäude entstand als Schulgebäude für die Kunst-, Design- und Architekturschule Bauhaus. Das Bauhaus wurde bereits 1919 unter der neuen Leitung von Walter Gropius, der Henry van de Velde ablöste, als Nachfolge-Institution der 1906 vom Großherzog von Sachsen-Weimar gegründeten Kunstschule bzw. Kunstgewerbeschule Weimar umbenannt und reorganisiert. Ihr Leiter war von 1919 bis 1928 der Architekt Walter Gropius. Nachdem das Verhältnis zum zunehmend von rechten politischen Kräften dominierten thüringischen Staat immer kritischer geworden war, musste das Bauhaus 1925 auf politischen Druck hin aufgelöst werden. Der Bürgermeister von Dessau, Fritz Hesse, und sein Kulturreferent Ludwig Grote ermöglichten Gropius die Verlagerung der Schule nach Dessau, wo das Bauhaus in den Jahren 1925 bis 1926 nach Entwürfen von Gropius neu errichtet und 1926 als Staatliche Hochschule von Anhalt anerkannt wurde.

Mit der Gründung 1926 wurde erstmals auch eine Architekturabteilung aufgebaut, deren Leitung 1927 der Schweizer Hannes Meyer übernahm. 1928 trat Gropius von der Leitung zurück. Der politisch stark engagierte Hannes Meyer übernahm am 1. April 1928 seine Nachfolge und baute die Architekturabteilung weiter aus, wurde aber 1930 entlassen. Ihm folgte Ludwig Mies van der Rohe, dem es trotz fachlich-wissenschaftlicher Stärkung der Schule nicht gelang, das Bauhaus aus den politischen Wirren herauszuhalten.

1931 gewann die NSDAP bei den Gemeinderatswahlen in Dessau und beschloss 1932 die Schließung. Mies van der Rohe versuchte noch die Fortführung als Privatinstitut in Berlin-Lankwitz, aber schon kurze Zeit später (1933) wurde die Institution von den Nationalsozialisten endgültig zur Selbstauflösung gezwungen.

1945 brannte das Gebäude nach dem schweren Luftangriff auf Dessau teilweise aus, auch die Glasfassade des Werkstattflügels war zerstört. Das Gebäude wurde vereinfacht wieder aufgebaut (die Glasvorhangfassade





wurde nicht rekonstruiert), und u.a. als Berufsschule genutzt. 1976 gab es einen ersten Versuch der Rückführung auf das originale Erscheinungsbild, bei dem auch die zerstörte Glasvorhangfassade rekonstruiert wurde. Die Glasfassade war allerdings ursprünglich kristallverglast und spiegelte somit sehr viel stärker als heute. Seit 1994 ist das Gebäude in Dessau Sitz der Stiftung Bauhaus Dessau, die das Erbe vermittelt. Sechs Räume im Parterrebereich des Nordflügels werden für Lehrtätigkeiten der Hochschule Anhalt genutzt. Das Gebäude gliedert sich in mehrere Teile: den Werkstättentrakt mit der Glasvorhangfassade, das Ateliergebäude mit 28 Studentenateliers und auskragenden Balkonen sowie den Berufsschultrakt. Dieser Trakt und der Werkstättenflügel sind durch eine zweigeschossige Brücke verbunden, die für Verwaltungsräume und das Baubüro Gropius genutzt wurde. Im flachen Verbindungsbau zwischen Werkstättentrakt und Ateliergebäude sind Aula, Bühne und Mensa untergebracht. Gropius schuf Baukörper, die nach Funktionen gegliedert sind und deren unterschiedliche Fassadengestaltung die dahinter liegenden Nutzungen erahnen lassen.

Durch die „offene“ Fassade entsteht eine neue, auch pädagogisch wirksame Beziehung zwischen Außen und Innen, vermittelt den Eindruck von Freiheit und Übersichtlichkeit. Die feingliedrige Glasfassade (Curtain Wall) verursachte jedoch große Probleme bezüglich Sonnenschutz und Gebäudeklimatisierung. Ein notwendiges Sonnenschutzsystem aus Vorhängen zerstörte die beabsichtigte Transparenz. Die Be- und Entlüftung erfolgt über mechanisch gesteuerte, im Detail ausgearbeitete Lamellenflügel.

Gropius wollte sich mit der Anlage bewusst von symmetrisch gegliederten Bauten der Vergangenheit absetzen. Er propagierte die vollständige Durchformung aller Gebäudeteile. Die Bauhauswerkstätten, insbesondere die Tischlerei, die Weberei, die Metall- und die Wandmalereiwerkstatt sowie die Werkstatt für Reklame und Typografie, lieferten die Ausstattung und Einrichtung.

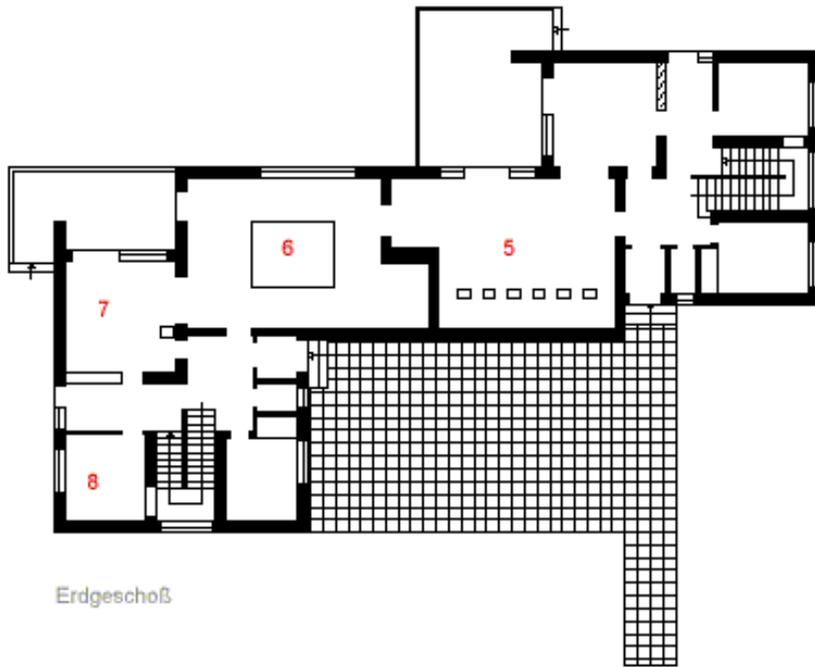


Meisterhäuser

Adresse: Ebertallee 59-71

Architektur: Walter Gropius

Ausführung: 1925-1926



Zeitgleich mit dem Bauhausgebäude entstanden die Wohnhäuser für die wichtigsten Meister des Bauhauses zur Miete: ein Einzelhaus für den Direktor sowie drei Doppelhäuser für sechs weitere Professoren. Walter Gropius, Laszlo Moholy-Nagy und Lyonel Feininger, Georg Muche und Oskar Schlemmer, Wassily Kandinsky und Paul Klee konnten Ende 1926 ihr neues Domizil beziehen. Es waren gleichzeitig Musterhäuser für modernes Wohnen. Die drei Doppelhäuser wiesen identische Grundrisse auf, wobei die eine Hälfte jeweils fast das um 90 Grad gedrehte Spiegelbild der anderen war. Die kubischen Baukörper mit Flachdach wirken wie ineinandergeschoben, überlagern und durchdringen sich. Die horizontale Lagerung wird durch scheibenartige Balkone unterstrichen, während die Treppenhauseingänge vertikale Akzente schaffen.

Die Bauhauswerkstätten waren maßgeblich für die Innengestaltung der Häuser verantwortlich. Aus der Metallwerkstatt kamen Beleuchtungskörper. Die Einbauschränke, einheitlich in allen Wohnungen zwischen Anrichte und Speisezimmer sowie zwischen Schlafzimmer und Atelier, wurden in der Tischlerei gefertigt. Neben den großzügigen Atelier- und Treppenhauseingängen ist vor allem die Farbgestaltung der Meisterhäuser bemerkenswert, die teilweise auf die Bauhaus-Werkstatt für Wandmalerei, teilweise auf die künstlerischen Vorstellungen der einzelnen Bewohner zurückgeht.

Nachdem die Bauhäusler Dessau verlassen hatten, wurden die Häuser anderweitig vermietet und verkauft. Zahlreiche Umbauten veränderten die Gestalt der Häuser. Seit 1945 ist die Siedlung wieder Eigentum der Stadt. Nicht alle Häuser haben den Krieg überstanden. Vom Direktorenhaus sind nur die Garage und das Souterrain erhalten. Auf diesem wurde 1956 von Privathand ein traditionelles Wohnhaus mit Satteldach errichtet. Auch die Haushälfte, in der die Familien Moholy-Nagy und später Albers gewohnt hatten, wurde zerstört. Die unbeschädigten Häuser wurden als Wohnhäuser, das Feininger-Haus als Poliklinik genutzt. Die Meisterhäuser stehen seit 1996 zusammen mit dem Bauhausgebäude auf der Liste des UNESCO-Welterbes.





Campus 2000 der Hochschule Anhalt (FH)

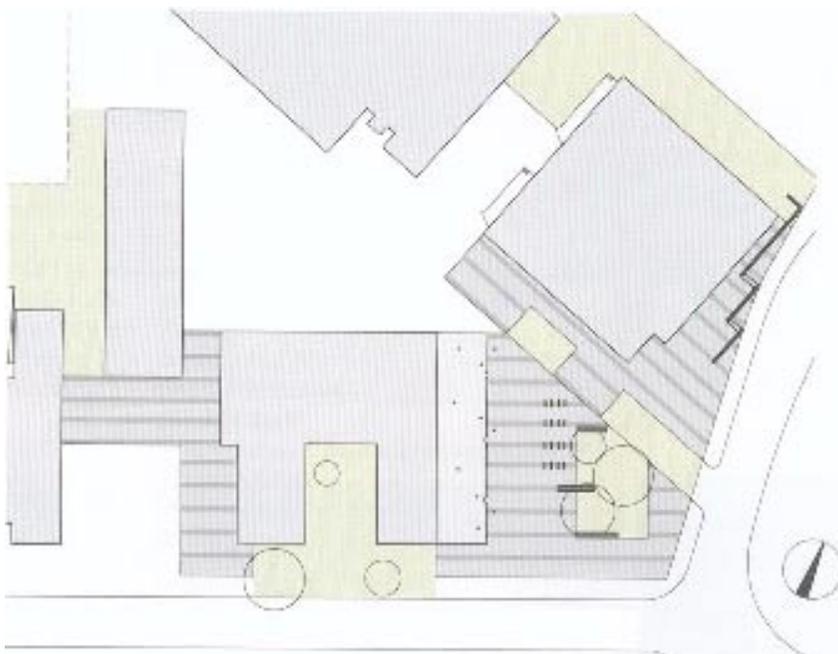
Adresse: Gropiusallee 38

Architektur und Ausführung: Hörsaal- und Seminargebäude: Wick+Partner, 1998; Mensa/Hörsaalzentrum/ Institut für Vermessung, Institut Architektur, Institut Management und Bauphysik: Kister Scheithauer Gross, 2002

Bauherr: Land Sachsen-Anhalt

Auszeichnungen: Hörsaal- und Seminargebäude: Architekturpreis Sachsen-Anhalt 2001 - Anerkennung;

Campus 2000: Solutia Design Award 2003 - Anerkennung; Contract World Award 2002 - 2. Preis; World Architecture Award 2002 - Anerkennung; Core Design Award 2001, Kategorie Interior/Environment Design - 2. Preis



Der Campus der 1992 gegründeten Hochschule Anhalt (FH) befindet sich in unmittelbarer Nähe des Bauhauses. Er wurde in den zurückliegenden Jahren auf der Grundlage der Ergebnisse eines städtebaulichen Wettbewerbs kontinuierlich entwickelt. Die Sanierung vorhandener Substanz ging einher mit dem Neubau verschiedener Gebäude, die sich in ihrer zeitgenössischen Architektursprache bemerkenswert hervorheben.

Das Zentrum der Anlage bilden drei um einen Platz gruppierte Neubauten mit Mensa, Hörsaal und einem Fakultätsgebäude der Vermessungsingenieure. Zwischen dem Seminarplatz und dem traditionellen Bauhausgebäude reihen sich die weiteren Neubauten auf, die dem Campus in ihrer schlichten Ausführung mit farbigem Sichtbeton und großen Glasflächen eine der klassischen Moderne entlehnte, aber dennoch eigenständige architektonische Gestalt verleihen.

Quellen:
www.stiftung-bauhaus.de
www.meisterhäuser.de
H_DBZ_Campus_2000_Dessau_09.2002

Kornhaus

Adresse: Kornhausstraße 146

Architektur: Carl Fieger

Bauherr: Stadt Dessau und die Schultheiss-Patzendorfer-Brauerei

Ausführung: 1929-1930

Dieses Ausflugslokal am Elbufer ist Beweis dafür, dass die Moderne auch im Einklang mit der Landschaft bauen konnte. Mit Stehbierhalle, Tanzsaal, Café und zwei Terrassen entstand eine große Freizeitanlage, die Platz für 2000 Gäste bot. Der Name erinnert an einen alten Getreidespeicher, der hier unmittelbar an der Elbe von Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die 1870er Jahre stand. Um 1900 wurde hier eine kleine Ausflugsgaststätte errichtet. Nach dem Abriss 1926 veranstaltete die Stadt Dessau im März 1929 einen Architektenwettbewerb. Carl Fieger lieferte den Entwurf. Fieger (1893-1960) geboren, war viele Jahre Entwurfszeichner von Walter Gropius. Als einer seiner engsten Mitarbeiter folgte er ihm von Weimar nach Dessau und Berlin. Nach dem Krieg war er Stadtbaurat in Dessau und Mitarbeiter an der Bauakademie der DDR in Berlin.

Das Gebäude besteht aus zwei Elementen, die um die zentrale Küche herum organisiert sind. Am Elbdamm gelegen, ist das Gebäude von der Flussseite gesehen eingeschossig. Von der Straßenseite aus ist die zweigeschossige Fassade mit dem Haupteingang sichtbar. Vom Haupteingang führt eine geschwungene Treppe hoch zu den Haupträumen. Der Bau ist ein mit Ziegeln ausgemauertes Stahlbetonskelett mit Flachdach, ähnlich dem Bauhausgebäude, und besteht aus einzelnen, ineinandergedrängten, kubischen Baukörpern. Im Obergeschoss befindet sich das Restaurant mit Tanzsaal und einer Elbterrasse. Im Untergeschoss liegen Garderobe, Sozialräume und eine ehemalige Stehbierhalle.

Die hölzernen Schiebefenster („Reformfenster“) sind originalgetreue Nachbauten. Ein Teppichboden nach Entwürfen der Bauhaus-Weberin Gertrud Arndt ersetzt heute den einstigen Linoleumbelag im Cafésaal. Besonders interessant ist die fast einen Vollkreis beschreibende gläserne Veranda, die an eine Schiffsbrücke erinnert.



ZUM WEITERLESEN – EINE LITERATURAUSWAHL

Fritz Löffler: Das alte Dresden. Geschichte seiner Bauten. Dresden, 1958

Klaus von Beyme: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten. München, 1987

Friedrich Dinkelmann: Dresdner Ansichten. Spaziergänge und Erkundungen. Frankfurt am Main und Leipzig, 1995

Jürgen Paul: Dresden - die Stadt und ihre Architektur. In: Architekturführer Dresden. 1997

Holger Barth (Hrsg.): Projekt sozialistische Stadt. Beiträge zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR. Debatten, Fallbeispiele, Stadtbausteine, Biographien. Berlin, 1998

Werner Durth, Jörn Düwel, Niels Gutschow: Ostkreuz. Personen, Pläne, Perspektiven. Architektur und Städtebau der DDR. Bd. 1: 1998

Sigrid Brandt: Geschichte der Denkmalpflege in der SBZ/DDR. Dargestellt an Beispielen aus dem sächsischen Raum 1945-1961. Berlin, 2003.

Jürgen Paul: Cornelius Gurlitt. Ein Leben für Architektur, Kunstgeschichte, Denkmalpflege und Städtebau. Dresdner Miniaturen Band 8. Dresden, 2003

Heinrich Magirius: Die Dresdner Frauenkirche von George Bähr. Entstehung und Bedeutung. Berlin, 2005

Philipp Meuser, Daniela Pogade: Pläne, Projekte, Bauten. Architektur und Städtebau in Leipzig 2000-2015. 2005

Claus Käßlinger: Leipzig & Halle - Zwischen Aufbruch und Menetekel, in: architektur aktuell 6/2005

Markus Bader, Daniel Hermann (Hrsg.): halle-neustadt führer. o.J. [ca. 2006]

Arnold Bartetzky: Frauenkirche und Neumarkt in Dresden. In: New Urbanity. Die europäische Stadt im 21. Jahrhundert. 2008

Ralph Lindner u. Hans-Peter Lühr (Hrsg.): Gartenstadt Hellerau. Die Geschichte ihrer Bauten. Dresden, 2008.

Thomas Nitschke: Geschichte der Gartenstadt Hellerau. Dresden, 2009

Barbara Borngässer, Susanne Jaeger: Reclams Städteführer. Architektur und Kunst. Dresden. Stuttgart, 2010

Ralph Richter, Thomas Schmidt-Lux: Nach der Sozialistischen Moderne? Der Streit um die Rekonstruktion der Leipziger Universitätskirche St. Pauli, in: dérive. Zeitschrift für Stadtforschung. Heft 38, Schwerpunkt: Rekonstruktion und Dekonstruktion, Januar-März 2010

Annette Menting: Vielschichtige Spuren in der Stadt. Zur Sanierung und Modernisierung des Quartiers Dittichring (2006-2009) durch Fischer Architekten, Leipzig. In: Leipziger Blätter. 58/2011

Heinz-Jürgen Böhme: Vage Konturen. Anmerkungen zur Situation am Wilhelm-Leuschner-Platz. In: Leipziger Blätter. 58/2011

Gunther Wölfle, Christiane Brasse, Michaela Schiffner, Ines Roth: Die Prager Straße in Dresden. Zum Umgang mit dem Erbe der Nachkriegsmoderne. <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/download/denk/woelfle.pdf>

www.das-neue-dresden.de